

Titeldaten

Titel: Wilhelmsburger Gemeindezeitung: *Amtsblatt der Gemeinde Wilhelmsburg*
Datum: Samstag, den 2. März 1901
Band: 11
Ausgabe: 26, 02.03.1901
Standort: DE-Luen4
Signatur: n.n.

PURL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1012344894_19010302

Rechtehinweis

Urheberrechtsschutz nicht bewertet.

Der Urheberrechtsschutz und sonstige Rechtsstatus des Objekts wurde nicht bewertet. Bitte prüfen Sie selbst, ob das Objekt urheberrechtlich geschützt ist und verwenden Sie es in diesem Fall nur im Rahmen gesetzlicher Erlaubnisse oder mit Zustimmung der Urheberin bzw. des Urhebers, falls dieses in Betracht kommt.



<https://rightsstatements.org/vocab/CNE/1.0/>

Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

| *Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL*

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
- Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg

digitalisierung@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis monatlich 50 Pfg.
einschließlich der humoristischen Beilage „Zit-Zad“.
Durch die Post bezogen:
1.50 M. pro Vierteljahr exkl. Bestellgeld.

Wilhelmshurger

Anzeigen pro 5gespaltene Korpus-Zeile 15 Pfg.,
von auswärts 20 Pfg.,
Reklamen im redaktionellen Teil: 40 Pfg.,
Separat-Beilagen pro Tausend 6 M.
Annahmestelle für Inserate zc.: G. Gillebrecht, Kirchhof.

Gemeinde - Zeitung.

Fernsprecher: Hamburg

Amtliches Organ der Gemeinde Wilhelmshurg.

Am 1a, Nr. 1313.

Nr. 26.

Wilhelmshurg-Neikerstieg — Sonnabend, den 2. März 1901.

11. Jahrg.

Tages-Bericht.

Wilhelmshurg, 2. März.

(Die Eisverhältnisse) haben sich bei dem anhaltenden Thaumwetter überraschend schnell gebessert, sodass die Neikerstieg-Dampfer bereits gestern Abend den Stunden-Fahrplan bis zur Alten Schleiße aufnehmen konnten und den vollen Fahrplan bis Harburg von morgen, Sonntag, ab wieder innehalten werden. Vorgestern geriet bei der Einfahrt in den Neikerstieg der Dampfer „Wilhelmshurg“ mit einem Schleppdampfer der Firma Lütgens & Reimers in Kollision. Letzterer erlitt geringe Beschädigungen am Deck, während „Wilhelmshurg“ ohne solche davonkam.

(Der hiesige Spar- und Kredit-Verein) gedenkt demnächst nach dem Muster des „Vorschuss-Vereins“ zu Harburg eine Konfirmations-Sparkasse einzurichten, nachdem sich dieselbe in Harburg so vorzüglich bewährt hat. Dortselbst sind seit Bestehen der Kasse rund 3900 Mitglieder mit etwa 70000 M. Einzahlung eingetreten. An die diesjährigen Konfirmanten wurden von Harburg rund 13000 M. ausbezahlt.

(Die Ladenbesitzer) machen wir darauf aufmerksam, daß von morgen, Sonntag, ab die Geschäfte nachmittags bereits um 2 Uhr geschlossen werden müssen.

(Die Versendung der Hengste) erfolgte dieser Tage vom Königl. Landgestüt Celle nach ihren verschiedenen Stationen. Obgleich uns eine bestätigende Nachricht des Eintreffens der Hengste auf der hiesigen Station von unserm Korrespondenten in Kirchdorf noch nicht zugegangen, nehmen wir doch an, daß unsere drei bewährten Beschäler hierorts bereits eingetroffen sind. Es wurden 263 Beschäler mit Sonderzügen verschickt, und zwar Mittwoch die nach der Oberseite und Donnerstag die nach Leine- und Elbeseite. Nach dem Regierungsbezirk Hannover gingen auf 8 Stationen 26 Hengste ab, darunter ein Vollblut, „Coriolan“. Nach dem Regierungsbezirk Hildesheim mit nur 3 Stationen gingen 7 Hengste. Im Regierungsbezirk Lüneburg sind 21 Stationen besetzt mit 59 Hengsten, darunter der Vollblut-Fuchs Ramp, der aus Frankreich stammt und erst im letzten Jahre von Baron Rothchild angekauft ist. Fast 100 Hengste mehr als nach Lüneburg gingen auf die Stationen im Städtebezirk ab, nämlich 151, darunter 6 Vollbluthengste. Nach dem Regierungsbezirk Osnabrück gingen auf 7 Stationen 17 Beschäler und auf eine Station Fohlenhufen des Regierungsbezirks Aurich nur 3 Hengste.

(Das Spielen in außerpreussischen Lotterien ist verboten.) Vor längerer Zeit lief eine Gerichtsentscheidung durch die Zeitungen, durch welche ausgesprochen wurde, daß das Spielen in außerpreussischen Lotterien vom 1. Januar 1901 ab erlaubt sei. Die Gründe dieser Entscheidung lauteten dahin, daß durch das Bürgerliche Gesetzbuch ein Lotterievertrag für rechtsverbindlich erklärt werde, falls die betr. Lotterie staatlich genehmigt sei. Neben dieser reichsgesetzlichen Bestimmung bestünde das preussische Gesetz vom 29. Juli 1885 betr. das Spiel in auswärtigen Lotterien nicht mehr zu Recht. Das Einführungs-gesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch (Artikel 55) bestimme ausdrücklich, daß durch das Bürgerliche Gesetzbuch alle privatrechtlichen Bestimmungen der Landesgesetze außer Kraft getreten seien, soweit das Bürgerliche Gesetzbuch nicht ein Anderes bestimme. Das preussische Gesetz vom 29. Juli 1885 sei somit aufgehoben, da das Bürgerliche Gesetzbuch Bestimmungen über das Fortbestehen dieses Gesetzes nicht enthalte. Es sei deshalb in Preußen das Spielen in jeder Lotterie erlaubt, welche in irgend einem deutschen Bundesstaate staatlich genehmigt sei.

Diese Gerichts-Entscheidung ist nunmehr durch Urteil des Reichsgerichts aufgehoben. Das reichsgerichtliche Urteil erklärt das Spielen in außerpreussischen Lotterien nach wie vor für strafbar. Das Urteil führt aus, daß der Paragraph 763 des Bürgerlichen Gesetzbuches lediglich das bürgerliche Recht betreffe, daß er in das Strafrecht aber nicht eingreife. Im Artikel 55 des Einführungs-gesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch handle es sich nur um die Aufhebung privatrechtlicher Vorschriften der Landesgesetze. Das preussische Gesetz vom 29. Juli 1885, welches ein Strafgesetz sei,

sei also durch das Bürgerliche Gesetzbuch nicht aufgehoben.

(Ein Prunksaalfest des Deutschen Radfahrer-Bundes), an welchem sich von hier der „Neikerstieger Radfahrer-Klub“ beteiligte, fand am Donnerstag Abend bei Sagebiel, Hamburg, Gr. Drehbahn, statt. Der große Saal war mit Fahnen, Emblemen zc. auf das Beste geschmückt. Unter einem Ehrenzelt hatten die geladenen Ehrengäste und eine Anzahl Offiziere mit ihren Damen Platz genommen. Ringsumher und oben auf der Gallerie saß Kopf an Kopf eine festlich gekleidete Menge, die Damen größtenteils in Balltoiletten, die mit größtem Interesse den Reigen- und Kunstfahrten aufmerksam folgte. Es wurden im ganzen 14 Konkurrenzen ausgetragen, die folgendes Ergebnis hatten:

- | A. Niederradfahren. | |
|---|--------------|
| 1. Preis: Bielefeld-Klub Bremen v. 1881 | 15,64 Points |
| 2. „ Deutsch-Nat. R.-V. Hamburg | 14,02 „ |
| 3. „ Harburger R.-V. | 11,66 „ |
| 4. „ R.-V. Hammerbrook v. 1895 | 11,01 „ |
- | B. Hochradfahren. | |
|---|---------|
| 1. Preis: Bielefeld-Klub Bremen v. 1881 | 13,35 „ |
| 2. „ R.-V. Sport, Bergedorf | 7,09 „ |
- | C. Kunstfahren. | |
|--------------------------------------|---------|
| 1. Preis: A. Doje (R.-V. Wanderlust) | 10,08 „ |
| 2. „ Germ. Reher (R.-V. Bremen) | 9,54 „ |
| 3. „ Emil Spohler do. | 8,03 „ |

Anerkennungspreise errangen der Damenreigen des Deutsch-Nationalen R.-V. Hamburg und das Duett: Alfred Doje und A. Schwijow.

(Ein Fährzorniger.) Gestern gegen 6 Uhr nachmittags veranlaßte der Arbeiter Johann Panek in einer Gastwirtschaft am Neikerstieg mit einem Kollegen Streit und wurde daraufhin durch den Wirt „an die Luft“ gesetzt. Hierüber in Wut geraten, zertrümmerte der renitente Mensch zwei wertvolle Scheiben. Vorsteher Gehrens und Vorsteher-Stellvertreter Zwers, welche den Aufgeregten zur Ruhe verweisen wollten, wurden von ihm thätlich angegriffen und mit Mauersteinen beworfen. Der schlagfertige Arbeiter ist wegen Sachbeschädigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zur Anzeige gebracht und der ihm nunmehr winkende Lohn für seine Thaten dürfte ihm für fernere Fälle gewiß heilsam sein.

Inhalt der der heutigen Nummer beiliegenden „Neuen Gesundheitswarte.“ Die Malaria. Ein mediterränisch behandeltes, schweres Diphtheritisfall — mit glücklichem Ausgang. Die Infuenza. Unschätzbare Mittel gegen Pneumonie. Die Ganzpäckung. Kinderpflege und Erziehung. Für Küche und Haus zc.

(Feuer in der Provinz und Nachbargebieten.) In Wedel brannte der Hof von Läder Köhner nieder. Hierbei sind 40 Stück Rindvieh, 5 Pferde, sowie auch Kleinvieh verbrannt. — In Drenthausen entstand auf dem Boden des von vier Familien bewohnten Hg. Stübchen Wohnhauses auf bisher unermittelte Weise Feuer. Da das Strohdach des Hauses infolge des Thauwetters ganz durchnäßt war, so konnte das Feuer bald gelöscht werden. — Die Hefische Lohgerberei in Wodenburg wurde vorgestern ein Raub der Flammen.

Harburg, 28. Februar. — Das preussische Abgeordnetenhaus genehmigte gestern 2 1/2 Millionen Mark als erste Rate zur Herstellung eines neuen Geleises auf der Strecke Stade-Cuxhaven und zur Verstärkung des Oberbaues der Strecke Harburg-Cuxhaven; ferner 130000 M. zur Erweiterung der Hauptwerkstätte in Harburg.

Hannover, 28. Februar. — Das Kriegsgericht der 19. Division verhandelte dieser Tage gegen den Füsiliere Kaselitz der 5. Kompanie Füsiliere-Regiments Prinz Albrecht. Derselbe hatte sich bei einem Ausmarsch nach der Vult geweigert, das Gewehr des Feldwebels zu tragen und dasselbe fallen lassen, angeblich wegen Krampfs im Arm; ferner hatte er versucht, einen Kameraden von der Ausführung eines Befehls abzuhalten. Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft und unter dem Gewehr, sowie Aufreizung zur Gehorsamsverweigerung brachte ihn deshalb vor das Kriegsgericht, daß den zweiten Teil der Anklage fallen ließ und den Angeklagten wegen des ersten Falles über den auf 5 Monate lautenden Antrag der Anklagebehörde hinaus zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten verurteilte.

Göttingen, 28. Februar. — Von der hiesigen Strafkammer wurde der frühere Postassistent August Uffel aus Northeim wegen Unterschlagung von 8000 M. Postgeldern zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte, wie wir dem „Hanv. Cour.“ entnehmen, im Interesse eines Freundes, der in der Geld-

klemme saß, aus einem Einschreibebrief die Summe von 8000 M. entnommen, den Betrag aber alsbald, als er Neue über die That fühlte, dem Absender wieder zugefandt. Später hat er seiner vorgesetzten Oberbehörde auf telegraphischem Wege die That eingestanden. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß U., bevor ein Verdacht sich auf ihn lenkte, die That eingestanden hatte, wurden U. mildernde Umstände zuerkannt.

Wilhelmshaven, 1. März. — Der Kaiser trifft am 4. März Vormittags zur Vereidigung der Marinerekruten hier ein und nimmt auf dem Linienschiff „Kaiser Wilhelm II.“ Wohnung. Prinz Heinrich, welcher auch anwesend sein wird, wohnt auf dem Linienschiff „Württemberg“. Beide Schiffe liegen festklar im neuen Hafen.

Lilienthal, 28. Februar. — (Ein ornlichen Wagen kann alles verdragen.) Unter dieser Spitzmarke erzählt das „D. R.“ folgendes: In Lilienthal war früher mal ein Dokter, de bannig veel to dohn harr, vör allen Dingen nah't Moor to. Eenes goden Dages weer he ok to eenen Kranken ropen, de temlich wiet nah' adteren wohn'. Et wer meist Widdag, as de Dokter dor anleem. He unnersocht' den Patschenten, verschreew em wat un geew de Plägers allerhand Anweisung, wo se mit den Kranken untogon harrn un wat se em to äten un to drinken gewen schöln. Den Dokter sin Knecht harr wilbes de Peer 'n Knaggen Brot geemen un sülvst ok bito een Happen äten un een lüttjen Stuck drunken, den se em 'rutbrocht harrn. So murd et langsam Aetenstiet. Aberst gaskfree wie de Lüü' hier overal na ole un gode nedderbütsche Sitt' nu eenmal sünd, laen se den Dokter to'n Ritäten in. Et geew just Brunensfohl mit Sped PINKELN. De Dokter, de ok fit den Widdag vörher keen Widdagäten hatt harr, möcht' nich afflan un sett' sic mit an'n Disch. Et smeckt jüm all ganz prächtig; ok de Dokter lang' fix to. As se nu meist 'nog harrn, wull Batter Harnsen den Dokter und sic sülvst noch'n ornlichen Slog op'n Teller dohn. He hal denn, obglid de Dokter mit Hann' un Föten afweer, ok en duchtigen Schleef vull ut de Schottel herut. „Deuwel, wat is dat, wat hier an den Leepel dalhangt?“ reep Jan Harnsen up eenmal ganz verdüst. „Doch süh ins.“ so sin Fro Katrin, „dat is ja woll ufen lüttjen Hinnerl sin lüttjen Strump, den id to'n Diögen an'n Kettelhaden hungen harr. De is ja woll in Pott fulln! Na et is man got, datt wi em wedder sunnen hewot!“

Hamburg, 1. März. — (Ein findiger Heizer.) Ein auf einem Schlepper angestellter, 25 Jahre alter Heizer teilte vor einiger Zeit seinem Chef mit, daß er bei dem herrschenden schweren Eisgange den Dienst nicht mehr allein verrichten könne, sondern auf einige Zeit einen Assistenten haben müsse. Der Assistent wurde bewilligt und angeblich auch engagiert. In den letzten Tagen stellte sich aber heraus, daß der überanstrengte Heizer überhaupt keinen Assistenten engagiert, sondern sich lediglich das Geld für denselben auszahlen ließ. Jetzt erstattete der Schiffseigner Anzeige gegen den Unrechten wegen Betruges. Dieser wartete die Folgen aber nicht ab, sondern verschwand plötzlich. Es wird vermutet, daß er als Trimmer noch auswärts abgedampft ist.

(Schwerer Unfall.) Vor irgenz einer Kleinigkeit wurde auf der Kaiser Wilhelmstraße das Pferd eines Geschäftswagens scheu und brannte durch. Als das Gefährt bei der Fischhofhalle auf der Stadthausbrücke angelangt war, konnte sich der Rutscher nicht mehr auf dem Boche halten, und stürzte aufs Pflaster, woselbst er besinnungslos liegen blieb. Der Verunglückte wurde in ein Haus getragen, blieb jedoch dauernd bewußtlos. Ein schnell herbeigerufener Arzt konstatierte einen ernsten Schädelbruch, worauf der Verletzte ins Hafentrankenhaus geschafft wurde. Das Gefährt wurde von Passanten gleich nach dem Unfälle noch auf der Stadthausbrücke angehalten.

(Pflöchlich irrsinnig geworden) ist ein Wirt in der Schmilinskystraße. Zum großen Entsaunen der Gäste begann er nämlich das völlig reine Gastzimmer mit einem Besen zu kehren und diese Thätigkeit unter wirren Reden endlos fortzusetzen. Da seine Reden schließlich einen bedrohlichen Charakter annahmen, mußte man die Sanitätskolonne requirieren, welche den bedauernswerten Mann ins Krankenhaus brachte.

— Bei einer am Rothbaum ansässigen Familie, die im Wohnzimmer einen amerikanischen

Fülllofen brennt, wurde gestern, da die Anthracitkohlen gerade ausgegangen waren, der Ofen unvorsichtiger Weise mit gewöhnlichen Steinkohlen geheizt. Dies hatte eine so starke Gasentwicklung zur Folge, daß drei im Zimmer anwesende Familienmitglieder betäubt wurden. Ein Herr raffte sich noch im letzten Augenblick auf und stieß ein Fenster auf. Eine junge Dame war bereits bewußtlos geworden und erst nach längerem Bemühen gelang es, sie ins Leben zurückzurufen.

Altona, 1. März. — Wegen Verdachts des Mordes an der Prostituierten Bertha Ahlert wurde bekanntlich seinerzeit der von Altona defertierte Seefeldat Wiedow auf dem Altonaer Bahnhof verhaftet. Es stellte sich jedoch alsbald eine Unschuld heraus, weshalb er an die Militärbehörde ausgeliefert wurde. Er hatte sein Alibi dadurch nachgewiesen, daß er an dem Morbtage von Palermo aus, wohin er auf seiner Frefahrt gekommen war, eine Postkarte an einen Freund in Hamburg gerichtet hatte. Wiedow, der die Frefahrt gehabt hatte, nach Kiel zurückzukehren und mit einem Mädchen nach Hamburg zu reisen, wurde heute wegen Fahnenflucht vom Gericht der 1. Marineinspektion zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. (Er weiß es besser.) In einer Warteschule auf der Uhlenhorst sollte ein fünfjähriger Knirps das Lied: „Kommt ein Vogel geflogen“ singen. Bis zur letzten Strophe, die bekanntlich: „Bringt ein'n Gruß mit und ein'n Kuß“, endet, ging die Sache glatt, nur sang er hartnäckig: „Bringt ein'n Gruß mit und ein'n „Knuß“. Die beaufsichtigenden jungen Damen konnten den „Auchdichter“ nicht vom Gegenteil überzeugen, er sang in aller Seelenruhe „Gruß und „Knuß“ weiter. Dem kleinen Burschen lag das Nachtrahste näher.

Kiel, 28. Februar. — Die in China erbeuteten Geschütze und Fahnen, die am 16. Dezember v. J. von den heingelehrten Chinakämpfern nach Berlin gebracht worden sind und bisher im Zeughaus aufgestellt waren, sind nachmittags in Kiel eingetroffen, um im Marinemuseum untergebracht zu werden.

Vom südafrikanischen Krieg. London, 1. März. Nach Meldungen der Blätter aus Pretoria machte Schmitz-Dorrien östlich von Amsterdam 80 Gefangene, erbeutete eine große Menge Vieh, 60 Pferde und 40 Wagen. Auch French machte 50 Gefangene und erbeutete Vieh und Wagen. Kapstadt, 28. Febr. De Wet durchbrach nach seiner Vereinigung mit den Kommandanten Verhog und Brand mit 2500 Mann erfolgreich den englischen Koridon und marschiert südwärts in der Richtung auf Colesberg. Brüssel, 28. Febr. Einer Depesche des „Reit Bleu“ aus Utrecht zufolge erhielt Präsident Krüger ein Telegramm aus Pretoria, das ihm den Tod seines Schwiegersohnes Kusi Malan und seines Enkels, Feldkornet Piet Krüger, mitteilt. Beide gehörten zum Kommando Delareys und fielen in dem jüngsten Gefecht in der Gegend von Rustenburg.

Zum Zustand in China. Peking, 27. Febr. Nachrichten aus zuverlässiger diplomatischer Quelle zufolge ließ Deutschland der chinesischen Regierung durch Li-Hung-Tschang wissen, daß es unrichtig sei, wenn China wertvolle nationale Vermögensgegenstände und Einnahme-Quellen durch separate Abkommen mit einzelnen Staaten oder Gesellschaften weggäbe, so lange die Verpflichtungen Chinas gegenüber der Gesamtheit der Mächte nicht klar gestellt und vereinigt seien. Sicherem Vernehmen nach sind von der Mehrheit der Mächte teils früher, teils nachher Erklärungen abgegeben worden, die sich mit der deutschen Erklärung decken und teils darüber hinausgehen.

Streik in Marseille. Paris, 1. März. Ein Streik der Hafenarbeiter in Marseille ist ausgebrochen und nimmt ungewöhnliche Dimensionen an. Das französische Syndikat schloß sich dem internationalen an. Mittags streikten bereits sechstausend Arbeiter. Die Zahl der Anständigen dürfte morgen zwölftausend erreichen. Mehrere Schiffe wurden nicht ausgeladen, andere an der Abfahrt verhindert. Falls, wie wahrscheinlich, die Heizer mitstreiken wollen, wollen die meisten Rheder einfach abtafeln.

Marseille, 1. März. Der hiesige sozialistische Maire erklärte eine Abordnung der ausländischen Hafenarbeiter, daß er ihre Forderungen unterstütze. Mehrere Schiffsgesellschaften haben ihre auf der Fahrt befindlichen Schiffe angewiesen, den Hafen von Marseille nicht anzulaufen. Ein englischer Dampfer, der 4000 Ballen Seide an Bord hatte, hat Auftrag erhalten, nicht Marseille, sondern Genua anzulaufen.

Die Lage in den Balkanländern.

Das macedonische Komitee, das in Sofia seinen Sitz hat und dessen temperamentvolle Agitationen beinahe einen Krieg zwischen Rumänien und Bulgarien herbeigeführt hätten, wird nun wohl seine Tätigkeit einstellen müssen, indem die Großmächte vereint Schritte beim Sultan gethan haben, damit dieser dem gefährlichen Treiben des macedonischen Befreiungskomitees rechtzeitig vorbeugt.

Bulgarien oder richtiger der Fürst Ferdinand ist durch das Auftreten der Großmächte in eine äble Lage geraten; denn eine Zeitlang war das macedonische Komitee stärker als die bulgarische Regierung. Seine phantastische Aufgabe war, die noch übrigen türkischen Gebiete der Balkanhalbinsel, sowie Serbien und Rumänien mit sich zu einem großbulgarischen Königreich zu vereinigen.

Das Komitee verfolgt seinen Zweck seit Jahren durch die von ihm beeinflusste Presse, Volksfestlichkeiten, persönliche Propaganda, Zettelungen, patriotische Erpressungen, gelegentliche Raubzüge, ja auch durch politische Morde. An den Schülern, welche die rumänische Polizei von dem Treiben des Komitees gab, mag manches übertrieben gewesen sein, jedenfalls bleibt aber noch genug übrig, um eine Gesellschaft zu charakterisieren, wie sie in einem halbwegs zivilisierten Staat nicht ohne Schädigung der Gesamtheit existieren kann.

Es wird dem Fürsten Ferdinand schwer werden, seine macedonischen Aktionsfreunde zu bändigen, aber er wird alles daran setzen müssen, den Versuch gelingen zu lassen, denn nicht nur weiß er jetzt, daß sämtliche Großmächte jenes revolutionäre Treiben mißbilligen, sondern die hohe Pforte hat auch bereits erhebliche Truppenmassen an der Grenze zusammengezogen, um ihren nach Sofia geschickten Drohungen Nachdruck zu verleihen. Da könnte dann Bulgarien daselbe Schicksal widerfahren, von dem vor wenigen Jahren das gleichfalls vergrößerte griechische Griechenland betroffen wurde. Nur fehlen dem Fürsten Ferdinand die einflussreichen Familienverbindungen, die Griechenland nach dem unglücklichen Kriege vor allzu starken Verlusten geschützt haben. Fürst Ferdinand wird sich daran erinnern, daß der südlliche Teil seines Fürstentums Ost-Rumelien noch nicht sein anerkanntes Eigentum ist und daß keine Großmacht Einspruch erheben würde, wenn die Pforte in Philippopel den früheren staatsrechtlichen Zustand wiederherstellen wollte.

Das gerade Rußland in Konstantinopel den ersten Schritt gethan hat, um gegen die macedonische Gefahr Front zu machen, muß den Fürsten Ferdinand am meisten schmerzen. Der Zar hat bei seinem Vorgehen jedenfalls Serbien im Auge gehabt, dessen junger König Alexander in Petersburg besonders bezogen wird. Die Großmächte haben indessen bei der Pforte nicht nur die Niederhaltung der Agitationen beantragt, sondern sie haben auch die türkische Regierung an die Reformen in Macedonien erinnert, zu welchen diese durch den Berliner Vertrag verpflichtet worden ist. Allerdings ist das eine sehr heikle Sache. In keinem andern Bilajet ist die Durchführung von Reformen schwieriger als in Macedonien. Die türkische Regierung hat nur immer zu steuern, daß der Haber der dortigen serbischen, griechischen und bulgarischen Bevölkerung nicht in blutige Thätlichkeiten ausartet. Ja, wenn man auch sagen will, daß der Zwiespalt der Nationalitäten dort allein die türkische Herrschaft aufrecht erhält, so würden doch weder Serbien, noch Bulgarien, noch Griechenland im Stande sein, dort zu herrschen. Für den europäischen Frieden ist es leider am besten, die macedonischen Dinge einstweilen so zu lassen, wie sie liegen, und wenn die Zustände auch nicht betriebligend sind, so darf man doch

nicht gestatten, daß der eine oder der andere Balkanstaat auf eigene Faust die schwere und verwickelte macedonische Frage zu lösen unternehme.

Wie die letzten Nachrichten beweisen, treiben in Macedonien bereits bewaffnete bulgarische Banden ihr Wesen. Derartigen Schildeherbungen wird das türkische Militär beim Einde beitreten, und um so eher, wenn es der bulgarischen Regierung Ernst mit ihrer Verhinderung ist, die Grenze energisch zu bewachen und den Uebertritt weiterer Abenteuererhaufen auf türkisches Gebiet verhindern zu wollen. Für ganz ausgeschlossen darf man aber deshalb unerfreuliche Zwischenfälle nicht halten und kann nur wünschen, der kommende Frühling möge nicht, wie es manches Mal diese Jahreszeit auf der Balkanhalbinsel gethan hat, größere Aufstandsbewegungen in einem Gebiete bringen, an dessen Ruhe und Frieden die europäische Diplomatie seit langem das regste Interesse nimmt.

Politische Uebersicht.

Die chinesischen Wirren.

* Die Hinrichtung der beiden chinesischen Würdenträger Tschin und Hsutschengyn hat am Dienstag in Peking stattgefunden; die Strafe zum Richtplatz war von deutschen, französischen und amerikanischen Truppen besetzt. Die verurteilten chinesischen Würdenträger wurden in Karren herangebracht, die von japanischen Truppen eskortiert waren; beide trugen die Tracht als chinesische Beamte, aber ohne Abzeichen ihres Ranges.

* Nach weiteren Berichten hätten Siquien und Tschao tschiao ihrerseits durch Selbstmord geendet; dagegen wären die Prinzen Tuan und Tschuang, sowie der Herzog Lan und General Lungfuhsiang nach Ningshia, etwa dreihundert Meilen nördwestlich von Singanfu, geflüchtet. Das würde nichts anderes bedeuten, als daß die Hauptschuldigen entkommen wären.

* Zwischen französischen und chinesischen Truppen hat einer Meldung der „Morning Post“ zufolge ein heißer Kampf unweit Tschingtsu, 60 Meilen südlich von Paotingfu, stattgefunden.

* Eine deutsche Patrouille von acht Mann hatte nach Meldung des Grafen Walbersee vom Dienstag am Antulungpaß einen Zusammenstoß mit 180 Mann regulären chinesischen Truppen, deren Angriff abgewiesen wurde, wobei die Chinesen zwanzig Mann verloren.

* Aus der Mandchurei kommen über Rußland sehr friedlich klingende Nachrichten, so daß der Kriegszustand in einer Reihe von Grenz- und Küstengebietern aufgehoben, und daß die Schienenlegung der mandchurischen Bahn auf einer Strecke von 624 Werst zwischen Nikolskoje und Charbin, beendet ist. Die Nachrichten stimmen mit kürzlichen Meldungen aus Niutschwang über die fortwährenden Unruhen und die Schwierigkeiten, denen die Russen gerade im Herzen des Landes begegnen, nur schlecht zusammen.

* Mit der Zurückziehung der Expeditionstruppen glaubt Frankreich Ende März beginnen zu können.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm und seine Gemahlin begingen am Mittwoch die zwanzigste Wiederkehr ihres Hochzeitsfestes.

* Von einer Besetzung des Bildes Kaiser Wilhelms durch die Offiziere des Regiments „Royal Dragoons“ im Offizierskasino nach dem bekannten Telegramm an den Präsidenten Krüger ist wiederholt die Rede gewesen. Als früherer zweifelhafte Offizier des Regiments weist jetzt in Abwesenheit des in Südafrika weilenden Regiments-Kommandeurs der Oberst-Leutnant Lindley diese Gerüchte auf das Bestimmteste zurück; es sei kein Körnchen Wahrheit daran. — Etwas früher als nach vier Jahren hätte diese Verächtigung immerhin wohl erfolgen können.

2

* Bezüglich der schon mehrfach als sicher bezeichneten Rückkehr der deutschen Panzer-Division aus den ostasiatischen Gewässern, ist, wie die „Post“ erfährt, noch keinerlei Befehl ergangen. Wenn man auch in Marinekreisen eine zeitige Rückkehr der Linien-Schiff-Division, die ihr noch die Teilnahme an den Flottenmanövern gestattet, gern sehen würde, so sind doch in erster Linie politische Rücksichten maßgebend. Der Fall könnte immer eintreten, daß man sich genötigt sähe, auf die chinesische Regierung durch eine Flottendemonstration einen Druck auszuüben.

* Der Gesetzentwurf zur Aufbesserung der Bezüge für alle Kriegsinvaliden und Kriegs-Hinterbliebenen aus den bisherigen Feldzügen ist am Mittwoch dem Bundesrat zugegangen.

* Die zwölfjährige Zuchthausstrafe für den Oberleutnant Räger, der bekanntlich in Mordringen am Geburtstag des Kaisers den Hauptmann Adams erschoss, sollte einem westfälischen Blatt zufolge das Korpsgericht in eine vierjährige Festungshaft umgewandelt haben. — Die Nachricht ist völlig unzutreffend.

* Ueber die Ausführung des Warenhaussteuergesetzes finden gegenwärtig im preuß. Handelsministerium Konferenzen mit Vertretern kaufmännischer und gewerblicher Vereine statt zur Erledigung zahlreicher Anfragen großer Firmen, welche Artikel die einzelnen großen Geschäfte zum April aufgeben müssen, um nicht unter das Gesetz betr. die Warenhaussteuer zu fallen.

* Der Gesetzentwurf für die Einrichtung eines aus den Stadtteilen Berlin, Charlotenburg, Schöneberg und Nixdorf bestehenden besonderen Verwaltungsbezirks unter einem Ober-Präsidenten von Berlin ist dem preuß. Abgeordnetenhause zugegangen. Das neue Gesetz soll mit dem 1. April 1902 in Kraft treten.

* Der Entwurf betr. den Bau der ostafrikanischen Zentralbahn von Dar-es-Salaam nach Morogoro, ist fertiggestellt. Den Bau übernimmt ein Konsortium unter Führung der Deutschen Bank mit einem Baukapital von 24 Mill. Mk. Als Bauzeit sind fünf Jahre in Aussicht genommen. Nach Ablauf dieser Zeit und Herstellung der Bahn übernimmt das Reich eine Zinsbürgschaft von drei Prozent.

* Auf Samoa hat die Auszahlung der von Deutschland, England und den Vereinigten Staaten als Entschädigung für die ausgelieferten Waffen bewilligten 4176 Dollar an die Eingeborenen stattgefunden. Die Zuficherung der Straflosigkeit für nicht abgelieferte Gewehre hatte nach der Auszahlung der Entschädigung die weitere Auslieferung von noch etwa 400 Gewehren auf Deutsch-Samoa zur Folge.

Frankreich.

* Das russisch-französische Bündnis ist befestigt worden. Das Echo de Paris will wissen, daß der Generalstabschef Penzelec in Petersburg mehrere außerordentlich wichtige Unterredungen hatte, in denen die Rolle der Verbündeten genau festgestellt wurde. Der Zar selbst habe den Wunsch geäußert, daß mehrere rein militärische Punkte des Allianzvertrages aufgeklärt und die zwischen Frankreich und Rußland getroffenen Vereinbarungen schriftlich aufgesetzt würden, weil die russische Regierung dies im Hinblick auf den häufigen Wechsel der französischen Armeeführung für notwendig gehalten habe.

* Die Senatsrede Delcassés über die portugiesische Finanzwirtschaft und die Benachteiligung der auswärtigen Gläubiger fiel durch eine bei diesem Minister ungewöhnliche Schärfe des Tones auf. Man glaubt, Frankreich werde es durchsetzen, daß das portugiesische Kabinett Pinheiro zurücktrete. Bemerkenswert ist, daß Delcassé erklärte, auch in anderen Ländern, namentlich in Deutschland und Belgien, selbst in England herrsche Verstimmung wegen

der von Portugal eingeführten Behandlung der Staatsgläubiger. — Man hält es für möglich, daß ein ungewöhnlich langer Urlaub des französischen Gesandten in Lissabon mit diesem Vorgehen Portugals zusammenhänge.

* In der Deputiertenkammer gab es am Dienstag einen großen Lärm, als der Deputierte Meille bei der Verteidigung eines von ihm beantragten Zulages zum Vereinsgesetz von der „Ermordung“ des Königs Ludwig XVI. sprach. Dagegen protestierten die Sozialdemokraten auf das lebhafteste in lärmenden Zwischenrufen.

England.

* Die Regierung gibt sich trotz der günstigeren Wendung, die der Boerenkrieg in den letzten Tagen für die Engländer genommen hat, noch keine übertriebenen Erwartungen hin. Bei der Besprechung eines Zulageantrages zur Adresse, der die Veröffentlichung der Verhandlungen der wegen der Uebergabe von Truppen in Südafrika eingeleiteten Untersuchungs-Kommission verlangte, erkannte Kriegsminister Brodrick die Verpflichtung an, eine allgemeine Untersuchung über den ganzen Krieg abzuhalten, wenn eine solche gewünscht werde, dieselbe könne aber nicht abgehalten werden, ehe der Krieg dem Wesen nach seinen Abschluß erreicht habe. Es könne aber noch nicht gesagt werden, daß der Krieg diesen Abschluß erreicht habe.

* Im Unterhaus beantragten die Freie einen Zusatz zu der Adresse, worin in scharfen Worten das massenhafte Niederbrennen von Bauernhäusern in Südafrika und die Deportation von Frauen und Kindern verurteilt wird. Kriegsminister Brodrick bestritt, daß in Südafrika eine allgemeine Landesverwüstung stattgefunden habe. Viele Farmen, die von den Boeren verlassen waren, seien von Kaffern niedergebrannt worden. In andern Fällen habe es sich um Farmen gehandelt, die niedergebrannt wurden, weil ihre Bewohner verräterisch gehandelt hätten. Der Krieg in Südafrika könne, was Humanität der Kriegführung betreffe, mit jedem bisher geführten Krieg sehr wohl den Vergleich aushalten. Der Zusatzantrag wurde hierauf abgelehnt. Sodann gelangte die Adresse mit 207 gegen 78 Stimmen zur Annahme.

* Gegen den Vorwurf des Plünderens hat im englischen Unterhaus Staatssekretär Hamilton die englischen Soldaten in China in Schutz genommen. Nach Befreiung der Gesandtschaften sei es den britischen Truppen verboten worden zu plündern, und strenge Maßregeln seien getroffen worden, um diesem Verbrechen Nachdruck zu geben. Gewisse Verstöße gegen die chinesische Regierung gehörten und die in dem Sommerpalast zurückgelassen worden, befänden sich gegenwärtig in Händen der britischen Behörden. General Gaselee sei angewiesen worden, diese Verstöße zur Rückertattung aufzubewahren, sobald der Friede geschlossen sei.

Italien.

* In der Provinz Apulien herrscht infolge von Mißwachs, Saatkrankheiten, Reblauschäden fürchterliches Elend. Die Behörden fühlen sich waffenlos gegenüber dieser furchtbaren Erscheinung einer gesamten, hungrigen Bevölkerung, die um jeden Preis arbeiten will, während niemand sie zu bezahlen vermag. Die Regierung hat bereits Geld-Unterstützungen in die bedrängten Distrikte geschickt. Zugleich ließ sie aber aus Besorgnis vor Ruhestörungen Truppen dorthin abgehen. Man begreift die Verlegenheit des Ministerpräsidenten Zanardelli und des Ministers des Innern Giolitti, die stets Reformen von der früheren Regierung verlangten und nun selbst keinen Ausweg erblickten, nachdem sie an das Staatsruder gelangt sind.

Balkanstaaten.

* In Rumänien ist ein neues Kabinett unter Sturdza gebildet worden. Die Neuwahlen finden Ende März statt; die Eröffnung beider Kammern ist auf den 6. April angelegt.

Enklarv.

2) Kriminalroman von Karl v. Leistikow.

(Fortsetzung.)

Den letzten Teil seiner eilig hervorgehobenen Worte richtete der Fremde an den Brigadier und sagte hinzu, ob es ihm gestattet werde, an der Verfolgung teilzunehmen.

„Doch nein! Das wird leider nicht gehen!“ mit diesen Worten änderte er sein Vorhaben selbst ab. Ich werde bleiben müssen, um von der Gerichtskommission vernommen zu werden und über die Persönlichkeiten, um die es sich handelt, auch über meine eigene, die erforderliche Auskunft zu geben. Es könnte sonst ja sogar auf mich selbst am Ende noch Verdacht fallen! Ich war der nächste Nachbar des armen Entseelten, noch dazu bei unversperrter Thür — es ist mir fast unbegreiflich, wie die Schreckensthat kaum zwanzig Schritte von mir vollbracht werden konnte, ohne daß mich ein Geräusch geweckt hat. Freilich war ich durch die ermüdende Reise in solchem Grade erschöpft, daß mich Ihre Verührungen kaum dem Schlafe zu entreißen vermochten. Traurig für mich und noch trauriger für meinen armen, väterlichen Freund und meine Braut!“

Der Herr war, so sprechend, mit seinem Anzuge und dem Zusammenrücken einiger Habseligkeiten vollends zu stande gekommen und man verließ die Thür des Thatories.

Der Fremde zeigte dem Brigadier nun vor allem seine Legitimationspapiere vor. Sein Paß, mittels dessen er sich als Graf Antonio Zedini, Hauptmann in königlich italienischen

Diensten, zur Zeit für drei Monate beurlaubt, auszuweisen konnte, setzte den Sicherheitsmann und die einfachen Oisidorer in ziemlichen Respekt, denn eine so distinguierte Persönlichkeit kam nicht häufig nach Oisidor. Den Ermordeten bezeichnete er als einen pensionierten Major v. Braunfels, dessen Nichte nenne sich Liddy Woddinson und sei aus Louisiana, also einem der Vereinigten Staaten Nordamerikas, gehörig, seit einem Jahr bei ihrem Onkel in Deutschland anwesend.

Von den bis jetzt bekannten Umständen warf einer den bringendsten Verdacht auf den Hausierer. Schon bei der Entdeckung der Schlinge am Halse des Erdrosselten hatten der Wirt und die Wirtin sich bedeutsam angesehen, und nun brachte der erstere dem Brigadier die Schür, mit der die Hausthür zugebunden war, dabei auf die Aussage der Hausmagd verweisend. Beide Schür, die am Halse der Leiche und die von der Thür abgenommene, waren genau von gleicher Art, aus himmelblauer Seide gedreht, wie man sie zum Besatz oder Vorstoß von Kleidern und dergleichen verwendet. Auf seiner Flucht schien der Verbrecher den Rest derselben verbraucht zu haben, um das Offenstehen der Thür, die er von außen nicht versperrt konnte, für einige Zeit zu verbergen.

Aber noch andere gravierende Indizien sollten sich bald auf den wandernden Händler häufen und dessen Schuld evident beweisen.

Schon um 9 Uhr vormittags war die Gerichtskommission zur Stelle, also etwa vier Stunden nach Entdeckung des Verbrechens. Der Ort des Verfalls war nur etwas mehr als

eine Stunde entfernt und der abgesandte Knecht hatte das Pferd nicht geschont, sowie auch der Wagen mit dem Untersuchungsrichter, Gerichtsdiener, Protokollführer und Gerichtsärzte im schärfsten Trab vorfuhr. Vorher hatte schon der Arzt des Ortes mit dem Bürgermeister den Toten untersucht, und des ersteren wie des Amtsarztes Aussage konstatierten, daß der Tod etwa um zwei Uhr nachts eingetreten sein müsse.

Wir übergehen die detaillierte Schilderung der Feststellung des Besundes und aller hierbei gesetzmäßig zu beobachtenden Formalitäten und lassen das Wichtigste in nachstehendem zusammenfassen.

Außer am Körper des Ermordeten, an dessen Hemde und am Bette, welche Spuren des Kampfes bei seiner Ueberwältigung erkennen ließen, fanden sich im ganzen Zimmer des Thatories keinerlei Anhaltspunkte für Entdeckung des Verbrechens. Thür und Fenster waren in Ordnung und nirgends Anzeichen gewaltsamen Eindringens erkennbar. In den Kleidern des Majors wurde nur ein Portemonnaie vermißt, obgleich er im Besitze eines solchen gewesen war. Dagegen fand sich in der Tasche seines Rockes eine Brieftasche, die einige Banknoten von nicht besonders hohem Betrage enthielt. Das Portemonnaie schien der Verbrecher geraubt zu haben, die Banknoten hatte er entweder übersehen oder sich zur Untersuchung der Brieftasche nicht mehr Zeit nehmen können.

Das Zimmer des Fräuleins gab keinerlei Aufschlüsse. Es war im gleichen Stande wie gestern, ehe sie es bezogen hatte.

Dagegen gewährte die genaue Untersuchung des vom Hausierer bemohnt gewesenen Gemaches die wichtigsten Belege. Sein geftragter Anzug und sein Kasten war, wie oben erwähnt, zurückgelassen. Der Kasten war geöffnet und einzelnes von dem bisherigen Inhalt auf dem Tische ausgebreitet. Auch in diesem Behälter fand sich ein Stück der blauschwarzen Schür, von der wiederholt die Rede war. Als man eine ziemlich bedeutende Anzahl neuer Portemonnaies herausnahm, fiel unter denselben ein etwas gebrauchtes auf, das Zedini und auch der Kutscher, der die Fremden nach Oisidor gefahren hatte, unzufällig, als das des Majors rekonozitierten. Sie hatten es oftmals in seiner Hand gesehen. Ein Faß desselben enthielt zudem ein Stück einer Gasföhrenschlinge, auf welcher noch einige Buchstaben zu lesen waren, die zum Namen Braunfels paßten. Endlich war ein Duzend Taschentücher in das Klobert eines alten Briefes gewickelt, auf dem der Name Konrad Bach noch erkennbar war. Der Entflozene war nicht nur mit höchster Wahrscheinlichkeit derjenige, welcher den Mord begangen hatte, sondern auch ein stechend verfolgter Kassen-Defraudant obigen Namens.

Erst gestern nachmittags hatte der Brigadier eine dienstliche Weisung erhalten, die ihm befohl, die Festnahme einer solchen Persönlichkeit zu erstreben, da der verfolgte Gauner sich möglicherweise in dieser Gegend aufhalte, oder dieselbe wenigstens passiere. Es war dies das Schreiben gewesen, das er gestern abend vor dem Fortgehen aus dem Wirtshause nochmals gelesen hatte. Der schwarze Vollbart des

* Fürst Ferdinand von Bulgarien hat die Demission des Kabinetts Retrow angenommen, aber noch keinen Nachfolger ernannt.

Afrika.

* Vom südafrikanischen Kriegsjahresplan liegen authentische Nachrichten nicht vor. Die Vereinigung seiner zerstreuten Streitkräfte mit Herzogs Kommando zu versuchen. Die Streitmacht, die ihn begleitet, wird auf 500 bis 800 geschätzt. Die Nachrichten über Bothas Kapitulationsabsichten werden von Brüssel aus in Abrede gestellt. Daily Chronicle meldet unter Vorbehalt, daß Lord Kitchener und Botha eine Zusammenkunft gehabt hätten, um die Bedingungen für die Uebergabe des letzteren festzustellen und daß Botha ein 24stündiger Waffenstillstand bewilligt worden sei, um sich mit seinen Kommandanten wegen Annahme der britischen Bedingung zu setzen.

* Aus Vorenze Marques gehen in der nächsten Zeit eine Anzahl von Transporten flüchtiger Boeren nach Lissabon ab.

* In Britisch-Ostafrika wurde die englische Somali-Expedition nach einwöchigem Marsche, auf dem sie 114 Meilen zurücklegte, beim Errichten eines Lagers von den Aufständischen überfallen. Es gelang, den Feind zurückzuwerfen, der 150 Mann verlor. Die Engländer hatten 17 Tote und mehrere Verwundete.

Deutscher Reichstag.

Am 27. v. wird die Beratung des Militär-Etats, Besoldungstitel „Kriegsminister“, fortgesetzt.

Abg. Ruhnert (soz.): Herr Bachem hat gestern gemeint, wenn der Kaiser richtig beraten wäre, so würde er gegen den Duellunfug noch entschiedener einschreiten. Das glaube ich nicht. Der Kaiser ist über die Sachlage gewiß ganz genau orientiert, und trotzdem läßt die Kabinettsordre von 1897, ebenso wie die von 1843, die Duelle zu. Redner behauptet sodann, die neueste Meldung aus Mörchingen verzeigte wieder eine neue Begnadigung. Weiter könne er nicht zugeben, daß die Mißhandlungen in der Armee abgenommen hätten, im Gegenteil. Es herrsche ein Verunsicherungssystem. Meineide würden geleistet aus Furcht. Bezeichnend hierfür sei eine Militär-Gerichtsverhandlung, die am Dienstag in Berlin stattgefunden habe. Todesurtheile würden gemacht bei Sommerhize. Alle Erlasse gegen solche Soldatenschnitzereien hätten nur platonische Bedeutung.

General-Leutnant v. Diebahn: Daß die Mißhandlungen in der Armee zugenommen haben, ist unzutreffend. Von 1890 bis 1899 haben sich dieselben fast um die Hälfte verringert. Wo Mißhandlungen vorkommen, werden sie nach der vollen Strenge des Gesetzes geahndet. Wenn Untergebene wirklich einmal von Vorgesetzten zu Meiden vor Gericht angeklagt worden sind, so sind das Ausnahmen. Die neue Militär-Gerichtsbarkeit hat sich durchaus bewährt.

Abg. Werner (Nitt.) bestreitet ebenfalls, daß es mit den Mißhandlungen so schlimm stehe, wie Ruhnert es darstelle. Die Duelle in der Armee seien unter allen Umständen verwerflich. Aber dieselben hätten auch infolge der Kabinettsordre thatsächlich abgenommen. Redner kommt schließlich auf den Boerenkrieg zu sprechen: Deutschland hätte dabei vollste Neutralität bewahren müssen!

Abg. Fürst Bismarck (kon.): Auf die gestrigen Ausführungen v. Jagzewski hat der Kriegsminister in einer Weise geantwortet, welche allen Patrioten zur Gemüthung gereichen wird. Bei der heutigen Polenpolitik wird es hoffentlich auch in Zukunft bleiben. Die polnischen Liebergriffe gegen das Deutschtum nehmen von Jahr zu Jahr zu.

Abg. Herzfeld (soz.) beginnt mit Verlesung eines „Sunnenschiedes“ eines Offiziers und führt sodann Beschwerde darüber, wie die Militärbehörde in Bismarck in einem Brief zwischen den horigen schlechtbezahlten Hafenarbeitern mit den Unternehmern, Kohlenhändlern, eingegriffen habe. Es seien Soldaten kommandiert worden, Kohlen zu löschen. Die Arbeiter hätten sich telegraphisch an den Kriegsminister gewendet, von diesem aber überhaupt keine Antwort bekommen. Die Lösung sei überbracht worden durch Soldaten mit scharf geladenen Gewehren.

Gen.-Major v. Einem: Die vorgetragene Thatsache sind richtig. Es handelt sich um den

Dampfer „Marie“, der zu löschen war, weil er nach Kiel zurück mußte, um wieder in See zu gehen. Es standen hier große Interessen auf dem Spiel. Die Soldaten sind aber nicht zum Löschen kommandiert worden, sondern sind freiwillig an diese Arbeit gegangen. Daß das Löschen mit geladenem Gewehr überwacht wurde, davon weiß ich nichts, ich wähle auch nicht, wozu das hätte dienen sollen. Die Armee ist in der That nicht dazu da, um in den Dienst des Unternehmertums gestellt zu werden. Aber wo Not am Mann ist, da müssen die Soldaten herantreten.

Abg. Sieg (nat.-lib.) wendet sich gegen den Abg. v. Jagzewski. Seit mehr als dreißig Jahren sei das Deutschtum im Osten in der Abwehr.

Abg. Vebel (soz.): Was die Unterstützung von Unternehmern gegenüber freien Arbeitern durch Militärbehörden anlangt, so habe ja heute Gen.-Leutnant von Einem gelagt, daß die Armee sich nicht in den Dienst von Unternehmern stellen dürfe. Sollte das aber nicht ein leeres Wort bleiben, so bedürfte es einer bestimmten Anweisung von oben an die Militärbehörden, wie sie sich in solchen Fällen, wenn Unternehmer sich an sie wenden, zu verhalten haben. Daß die Mißhandlungen in der Armee abgenommen hätten, könne zugegeben werden. Aber es sei das gerade ein Verdienst des Reichstages und der sozialdemokratischen Partei, welche diese Mißhandlungen unablässig hier zur Sprache gebracht hätte. Ebenso sei auch zu hoffen, daß der Duellunfug endlich ein Ende nehmen werde, wenn der Reichstag denselben hier immer und immer wieder zur Sprache bringe und verurteile.

Abg. Dertel wendet sich nochmals gegen die Vebelschen Auslassungen über Duellwesen, Heeresorganisation, Milizwesen und den Boerenkrieg.

Abg. Glesch (Pol.) behauptet dem Abg. Sieg gegenüber, daß von einem Vorkotieren der Deutschen seitens der Polen seit dreißig Jahren gar keine Rede sei.

Abg. Fürst Bismarck weist verschiedene Aeußerungen, die Abg. v. Jagzewski gemacht, zurück. Ganz falsch sei die Behauptung, daß der erste Reichskanzler mit seinen Ausnahmegelegenheiten gehandelt habe, namentlich mit dem Sozialistengesetz. Dieses habe bewirkt, daß die Sozialdemokratie während des Bestehens dieses Gesetzes Mandate verloren. Der einzige Fehler sei nur gewesen, daß das Sozialistengesetz nicht gleich dauernd gemacht worden sei.

Abg. v. Tiedemann (freil.) verteidigt die Polenpolitik von 1886 sowie der Gegenwart. 1886 sei das Deutschtum in der Gefahr gewesen, ganz verdrängt zu werden.

Abg. Eichhoff (fr. Vp.): Die Bismarcksche Polenpolitik habe ebenso Mißstände gemacht, wie die gegen die Sozialdemokraten.

Abg. Graf Limburg-Sturum (kon.) erwidert dem Abg. v. Jagzewski, daß Fürst Bismarck sich 1886 lediglich in der Abwehr gegen die Polen befunden habe.

Nach weiterer Debatte, in der die Abgg. Sattler und Lebebour das Wort ergriffen, wird der Titel „Kriegsminister“ genehmigt.

Am 28. v. wird die Beratung des Militär-Etats fortgesetzt.

Die Kapitel „Militär-Kassenwesen“, „Intendanturwesen“, „Geistlichkeit“ werden debattelos genehmigt. Beim Kapitel „Militär-Justizverwaltung“ führt Abg. Vech (fr. Vp.) aus, daß bei der Neuordnung der Militärgerichtsbarkeit die militärischen Interessen immer noch zu sehr den Interessen der Gerechtigkeit voranrücken, insbesondere durch das aus Breiten übernommene Institut des Gerichtsherrn. Die ganze militärische Rechtspflege habe dadurch einen antiquarischen Zug erhalten. Die bayerische Militär-Gerichtsbarkeit sei in vielen Beziehungen viel weiter gewesen. Das Gesetz habe überdies dem Gerichtsherrn zwar die Bestätigungsbefugnis gegeben, aber es wäre nicht die Absicht gewesen, ihm auch die Befugnis zur Abänderung des kompetenten Gerichtsurteils zu geben, zur Milderung der Strafe durch Änderung der Strafart, ja sogar zum Erlass der Strafe. Auf solche Weise sei durch Verordnungen bedauerlicherweise das Begnadigungsrecht des obersten Kriegsherrn zu Unrecht übertragen auf die Gerichtsherrn. Ein weiterer Mangel der militärischen Gerichtsbarkeit sei die ungenügende Sicherstellung der Öffentlichkeit des Verfahrens. In dem Mörchingen Fall hätten vor allem auch Gutachten von ersten ärztlichen Autoritäten über den Geisteszustand des Oberleutnants Mäger eingeholt werden müssen. Ob das geschehen, wisse niemand wegen Ausschlußes der Öffentlichkeit.

Kriegsminister v. Goller: Ich verstehe nicht, wie der Vorredner meinen kann, daß die Verordnungen über die Voraussetzungen, unter denen die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden soll, der Absicht des Gesetzes widerspricht. Das Gesetz hat ausdrücklich dem obersten Kriegsherrn den Erlass einer Verordnung überlassen. In Bayern ging man früher sogar noch weiter, indem dort die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden konnte, wenn durch die öffent-

liche Verhandlung „die Standeswürde und das Ansehen des Standes“ gefährdet erscheinen konnte. Was die gerichtliche Verhandlung über den Mörchingen Fall anlangt, so war da gar nicht die Öffentlichkeit ausgeschlossen oder doch wenigstens während einzelner Teile der Verhandlung. Im übrigen gehe ich auf den Fall nicht ein, da er noch schwebt, denn sowohl der Gerichtsherr wie der Angeklagte haben Berufung eingelegt.

Beim Kapitel „Höhere Truppenbefehlshaber“ tritt Abg. Gauhmann-Wölling (libd. Vp.) ein für Abföhrung der Dienstzeit bei der Kavallerie.

Beim Kapitel „Geldverpflegung der Truppen“ beantragt die Kommission zwei Resolutionen, die eine betr. Erhöhung der Mokrart-Gehälter, die zweite betr. Verlegung der Stabskassen in die Servis-Kasse der Feldwebel.

Abg. Baasche (nat.-lib.) tritt warm für Gehaltsaufbesserung bei den Mokrarten ein, ebenso der Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.), worauf die erste Resolution einstimmig angenommen wird.

Nachdem Abg. Jacobsötter (kon.) Verminderung der Zahl der Defonomie-Handwerker empfohlen, wird auch die Resolution bezüglich der Stabskassen angenommen.

Zu dem Unterartikel „Dienstprämien für Unteroffiziere“ befürwortet

Abg. Graf Carmer (freikons.) Eine schon in der Kommission gestellte, dort aber abgelehnte Resolution des Inhalts, daß den noch über zwölf Jahre hinaus im aktiven Dienst bleibenden Unteroffizieren, die ihnen bei Ablauf der zwölf Jahre zuzehende 1000 Mark-Prämie verzinst werde, sobald sie bei ihrem endlichen Ausscheiden auch die aufgelaufenen Zinsen erhalten.

Eine weitere Debatte entsteht nicht, die Abstimmung über diese Resolution bleibt vorbehalten bis zur dritten Lesung.

Zum Kapitel „Naturalverpflegung“ beantragt die Kommission eine Resolution, betr. Revision der Normalmaßgabe im Naturalverpflegungs-Gesetz, entsprechend dem heutigen Stande der Naturalpreise.

Abg. Müller-Sagan tritt im Anschluß an eine Aeußerung des Referenten dafür ein, den Mannschaften jährlich einen Heimatsurlaub zu gewähren und ihnen außerdem für jeden Urlaub billige und schnelle Fahrt zum Orte von 1 Bg. das Kilometer zu sichern. Auch solle den Urlaubern stets die Wohnung belassen werden.

Kriegsminister v. Goller: Staatsregierung und preuß. Staatsregierung sind einig in dem Wunsche nach Verabreichung des Militärrats von 1 1/2 auf 1 Pfennig das Kilometer, es steht aber noch die Zustimmung des Bundesrats aus. Was die Weiterzahlung der Löhne an die Urlauber anlangt, so kann sie schon jetzt stets bis zu 14 Tagen erfolgen, in Ausnahmefällen kann die Löhnung sogar bis zu 3 Monaten belassen werden. Sie sehen also, daß es uns an Wohlthun nicht fehlt.

Abg. Brockmann (Zentr.) empfiehlt sodann die Resolution der Kommission. In seiner rheinischen Heimat reiche der jetzige Satz von 80 Pfennig für den Mann und Tag bei weitem nicht aus.

Abg. Cahensly (Zentr.) betont an Beispielen aus seinem Wahlkreise, wie einzelne Orte mit Einquartierungen überlastet würden.

Kriegsminister v. Goller: Wir suchen die Einquartierungslast nach Möglichkeit zu verteilen. Die einzelnen Klagen kann ich nicht kontrollieren, die Beschwerdeführer sind das jeweilige Oberpräsidium.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) unterstützt ebenfalls die Resolution, die Gemeinden würden durch die unzulängliche Entschädigung die das Reich bei Einquartierungen gewähre, ungebührlich belastet.

Abg. Gröber (Zentr.) stimmt dem zu und betont den wachsenden Umfang der Mäntel, namentlich der Kaisermäntel.

Die Resolution wird sodann einstimmig genehmigt.

Beim Kapitel „Militär-Medizinalwesen“ beantragt die Kommission eine Resolution betr. die Militär-Apotheker. Deren Gehaltsverhältnisse sollen aufgebessert und ihre Ausbildung und Rangverhältnisse geordnet werden.

Befürwortet wird die Resolution durch die Abgg. Graf Oriola und Hermes, wozu letzterer die ganze Stellung der Militär-Apotheker als unhaltbar bezeichnet auf Grund seiner früheren eigenen Erfahrungen als Militär-Apotheker, welche Redner unter Weiterleit des Hauses zum Vortrage gibt.

Die Resolution wird sodann angenommen. Nach Erledigung des Kapitels „Pferdebeförderung“ vertagt sich das Haus.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Mittwoch den Eisenbahnetat. Es kamen lediglich lokale Fragen, u. a. die Umgestaltung der Bahnhofsverhältnisse in Spandau zur Sprache. Minister Thielen sagte wohlwollende Prüfung der vielen diesbezüglichen Petitionen zu und erklärte, daß die Belei-

gung einer der beiden Eisenbahnbrücken im Interesse des Schiffahrtsverkehrs vorgehen sei. Doch sei die Ausführung des Projekts davon abhängig, ob die Stadt Spandau die für den verfallenen bei einer Brücke erforderlichen Vorkehrungen für den vermehrten Straßenverkehr schafft.

Die Revision des Börsengesetzes.

Der preussische Handelsminister Brestel hat in voriger Woche im preussischen Abgeordnetenhaus die bevorstehende Revision des deutschen Börsengesetzes angekündigt, womit er bei Freund und Feind dieses Gesetzes freudigen Wiederhall erregt hat.

So wie die Verhältnisse nachgerade sich gestaltet haben, lassen sie sich nicht mehr aufrecht erhalten, und die Erfahrungen reichen über einen genügend großen Zeitraum, um wenigstens nach zwei Seiten hin ein dringliches Reformbedürfnis zu bestätigen. Zunächst ist es der Widerspruch zwischen dem Börsengesetz und dem Handelsgesetzbuch, der aus der Welt geschafft werden muß. Das eine hat die Börser-Termingeschäfte, das andere die handelsrechtlichen Lieferungs-geschäfte geschaffen, und kein Mensch weiß zu sagen, wo das eine Geschäft aufhört und das andere anfängt.

Der Unterschied zwischen beiden läßt sich nicht genau ziehen. A. kauft von B. zum 1. September 1000 Doppelzentner Weizen zum Preise von x Mark. B. liefert am 1. September, gleichgültig ob er Geld zuseht oder verdient; damit ist das Lieferungs-geschäft beendet, denn dem A. war nur darum zu thun, auf jeden Fall 1000 Doppelzentner Weizen zur Verfügung zu haben. Anders liegt die Sache beim Terminhandel, bei dem es sich nicht um wirkliche Lieferung, sondern um Herauszahlung des Preisunterschiedes handelt. A. bestellt bei B. zum 1. September 1000 Doppelzentner Weizen zum Preise von x Mark. Am 1. September liefert B. nicht etwa, sondern zahlt dem A. bei etwa gestiegenen Preisen den Mehrwert heraus oder heimt bei etwa gesunkenen Preisen von A. den Preisunterschied für sich ein. Das Reichsgericht ist nicht immer in der Lage, Entscheidungen zu treffen, was als reines Börsenspiel zu betrachten ist.

Ob man dieses Börsenspiel nun so oder so beurteilt, ob man es für notwendig hält oder für gemeinschädlich, ob man es einem engeren oder weiteren Kreise gestatten will, auf alle Fälle muß doch begrifflich feststehen und eventuell vom Richter entschieden werden können, was als Börsenspiel zu gelten hat. Der preussische Handelsminister scheint geneigt zu sein, den Spielraum überhaupt zu beseitigen. Dann würden natürlich auch die Vorschriften über das Terminregister gegenstandslos werden. Die Rechtsunsicherheit, welche gegenwärtig herrscht, wäre dann auf sehr einfache Weise beseitigt, denn wenn jedes Termingeschäft klagbar ist, so braucht man zwischen Terminspiel und Lieferungs-geschäft überhaupt nicht mehr unterscheiden. Es fragt sich nur, ob damit nicht größere Interessen wieder verletzt werden, die man durch das Verbot des Terminspiels in Getreide u. s. w. geschützt wissen wollte.

Aber auch einer anderen Erfahrung mit dem Börsengesetz ist Rechnung zu tragen. Dasselbe hat insofern seine Schuldigkeit nicht gethan, als es dem Hereinbringen möglichst tragwürdiger Werte in den Kreis der deutschen Kapitalisten leider nicht gewehrt hat. Und gerade der kleinste Kapitalist, der mit bescheidenen Ersparnissen rechnet und diese möglichst nutzbringend anzulegen sucht, ist nach wie vor das Objekt einer bedenklichen Ausbeutung geblieben. Was man gelegentlich über die Anbringung der aus England eingeschmuggelten Werte zweifelhafter Natur hört, muß die Besorgnis wachrufen, daß wiederum Millionen und Abermillionen auf tausend Kanälen nach Deutschland hereingekommen sind, deren Wertescheine bei nächster Gelegenheit zum Tapezieren der Wände reif sein werden.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die freie Kommission, deren Einberufung der Minister in Aussicht gestellt hat, hierauf ganz besonders ihr Augenmerk richtet. Dabei wird dann allerdings die Frage zu erörtern sein, wieweit das

Händlers und auch der des Grafen Zechini hatten ihm zu denken gegeben, da Konrad Bach notorisch einen solchen Trug und auch das übrige Signalment namentlich mit dem Neuzieren des Hausierers zu stimmen schienen. Nun durfte freilich als fast erwiesen betrachtet werden, daß er auf rechter Fahre gewesen, soweit es den Hausierer betraf, allein jetzt war der gefährliche Gauner auch entflohen.

Die andern Genbarmen des Ortes und der Umgegend befanden sich schon auf der Fahre nach ihm, jedoch, wie sich in den nächsten Tagen herausstellte, ohne jeden Erfolg. Niemand hatte einen Mann mit schwarzem Bolldart allein oder in Begleitung einer schönen, jungen, nach gegebener Beschreibung gleichbedeutend Dame gesehen. Der Hausierer, Desraundant und Mörder blieb verschunden.

Nach Aufnahme langer Protokolle wurde die Verurteilung des Majors von der Gerichtskommission gestattet und fand am zweiten Tage nach der Entdeckung des verübten Verbrechens statt.

Auch Graf Zechini wurde durch Verhöre und Formalitäten viel in Anspruch genommen. Zu irgend welchem Verdacht gegen seine Person fand man aber nicht den geringsten Anhaltspunkt, so daß das Gericht nach Verlauf einiger Tage ihm die Weiterreise erlaubte. Er hatte in tiefer Trauer über den Verlust seines Freundes und in stets wachsender Besorgnis um seine Braut die Zeit, während der sein Verbleiben beansprucht wurde, mit dem steten Wunsche zugebracht, daß es ihm vergönnt sein möchte, sich an der Wiederaufindung des

Teuersten, was er auf der Welt besäße, seiner geliebten Braut, selbst zu beteiligen.

Der arme Mann, der unter ruchloser Mörderhand so plötzlich sein Leben ausathmen mußte, ruhte nun auf dem Friedhof zu Olsdorf. Am zweiten Tage nach seiner Beerdigung, die Zechini besorgte und bestritt, reiste letzterer von Olsdorf ab.

Ganz kurze Zeit, nachdem die geschilberten Ereignisse sich vollzogen hatten, sah schon die bejahrte, aber immer noch recht stattlich aussehende Kommerziantin Sternfeld im eleganten Wohnungsgemache ihres fast palastartigen, in der Residenzstadt gelegenen Hauses.

Die Dame war schon seit vielen Jahren Witwe. Ihr Gatte, der Bankier und Kommerziant Sternfeld, hatte sich als gewandter Geschäftsmann durch zahlreiche vom Glück begünstigte Unternehmungen ein enormes Vermögen erworben, als dessen voranschicklich dereinstigen Erben man allgemein den Neffen des Ehepaars, einen strebsamen jungen Kaufmann, namens Eugen Hellmuth, bezeichnete, dessen Eltern frühzeitig gestorben waren und welcher daher von der kinderlosen Witwe wie ein Sohn gehalten wurde. Er und seine Tante ertrugen sich in allen Kreisen der Residenzstadt der größten Beliebtheit, um so mehr, als die bejahrte Frau überall mit offener Hand spendete, wo es galt, die Not ihrer Mitmenschen zu lindern. Sie war eine verständige und gutherzige Dame und wußte gleich dem Neffen durch vorzügliche Charaktereigenschaften und

leutseliges Wesen die Herzen aller derer, welche sie kannten, zu gewinnen. Eugen war vor nicht langer Zeit von einer amerikanischen Geschäftsreise zurückgekehrt und hatte während derselben die Interessen seines bisherigen Prinzipals so befriedigend vertreten, daß ihm dieser die Teilnahme an seinen Unternehmungen mit einem von der Tante zugewendeten Einlagekapital gewährte.

Heute war die Stirne der Kommerziantin etwas in Falten gelegt, was selten vorkam, und sie schien in ernste Erwägungen vertieft zu sein, wurde aber nun durch das Eintreten eines jungen Mädchens unterbrochen.

Die Erscheinende trug einen zwar fleidsamen, aber so einfachen Hausanzug, das derselbe, obwohl er die Schönheit der Formen des etwa zwanzigjährigen Mädchens vorteilhaft hervorhob, fast mit der Eleganz der Umgebung in Kontrast stand.

„Es würde mir leid thun, Frau Kommerziantin, wenn mein Eintritt Störung verursacht hätte“, begann die junge Dame mit wohlklingender Stimme und einer Sprachweise, die sie durch ihren fremdartigen Accent als Ausländerin kennzeichnete. „Ohnedem habe ich mir vorzunehmen, daß ich schon manche Unbequemlichkeit in Ihrem gastfreundlichen Hause verursacht. Ich wollte Sie benachrichtigen, daß ich mich soeben an entfernte Auserwählte brieflich gewendet habe und Ihre Güte hoffentlich nur bis zum Eintreffen der Rückantwort in Anspruch zu nehmen brauche.“

Die alte Dame hatte das Haupt erhoben und ihre ersten sorglichen Züge nahmen einen

freundlichen Ausdruck an, während sie in das liebliche Gesicht der Sprechenden blickte. Der herzliche Ton der Entgegung ließ auch erkennen, daß diese nicht lediglich eine gesellschaftliche Phrase sei:

„Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß der Bescheid Ihren Erwartungen entsprechen möge. Im übrigen aber seien Sie ohne Sorge, meine Liebe, denn an freundschaftlicher Verpflegung und auch an mütterlichem Rat, falls Sie dessen bedürfen, soll es Ihnen nicht fehlen.“

„Wie soll ich Ihnen danken, gnädige Frau, für so viel Güte, die Sie einer Fremden zuwenden, obgleich diese Ihr Haus unter wenig empfehlenden Umständen betreten hat“, erwiderte das Mädchen leise und schüchtern, wobei es sich über die Hand der alten Dame neigte, um sie zu küssen. Doch machte diese eine abwehrende Bewegung, und als sie in den Augen der jungen Gefährtin Thränen glänzen sah, strich sie ihr unter einer plötzlichen Anwendung von Zartheit über das volle, dunkle Haar.

„Darf ich wohl eine Bitte an Sie richten, Frau Kommerziantin?“ fuhr das Mädchen fort. „Sie werden gewiß begreifen, daß die Annahme, die Art und Weise meines Erscheinens in Ihrem Hause könne mich einer ungünstigen Beurteilung aussetzen, für mich eine recht peinliche sein muß. Wenn mich auch Ihre Güte über diesen Punkt einigermaßen beruhigt, so dürften weitere Aufklärungen des Sachverhaltes doch am Platze sein. Hätten Sie im gegenwärtigen Moment wohl so viel Zeit, um meinen ausführlichen Bericht entgegenzunehmen?“

Dörfengefetz für den kleinen Bankier einen Anreiz geschaffen hat, durch Vermittelung solcher minderwertiger und nichtwürdiger Wertpapiere sich dafür schadlos zu halten, daß das große Geschäft mehr und mehr in den Händen der Großbanken sich konzentriert. Ob überhaupt ein Kraut dagegen gewachsen ist, daß eine solche Konzentration vor sich geht, mögen die Sachverständigen beurteilen.

Aus aller Welt.

Der Freifrau v. Ketteler, der Witwe des ermordeten deutschen Gesandten in Peking, ist vom Kaiser die Stelle einer Hofdame bei der Kaiserin angeboten worden. Freifrau v. Ketteler hat indessen dankend abgelehnt, da sie nach Amerika zu ihrem Vater zurückkehren will.

Unter den Gewehrmanuskripten, die in neuerer Zeit der Militärverwaltung von Erfindern zur Prüfung unterbreitet worden sind, befindet sich eins mit selbstthätiger Ladevorrichtung. Dieser Waffe wendet das Kriegsministerium besondere Aufmerksamkeit zu. Dem von einem Norweger erfundenen Gewehr, von dem vor Weihnachten viel die Rede war, legen die Behörden keine Bedeutung bei.

Die internationale Ballonfahrt am 7. Februar hat nur wenige Ergebnisse von allgemeinerem Interesse geliefert. Der in Krakau aufgestiegene Ballon fuhr 400 Kilometer weit und erreichte 4000 Meter Höhe, wo eine Temperatur von -24 Grad Celsius angetroffen wurde. Ein vom aeronautischen Observatorium in Berlin aufgelassener Papierballon kam bis zu 9490 Meter Höhe und traf dort -55 Grad Celsius. Der in Trappes bei Paris aufgelassene Ballon erreichte 6000 Meter mit einer Minimaltemperatur von -42 Grad Celsius. Ein gleichzeitig dort aufgelassener Versuchsballon stieg bis zu 12700 Meter und notierte als tiefste Temperatur -55 Grad Celsius. Die nächste internationale Ballonfahrt findet am 7. d. statt.

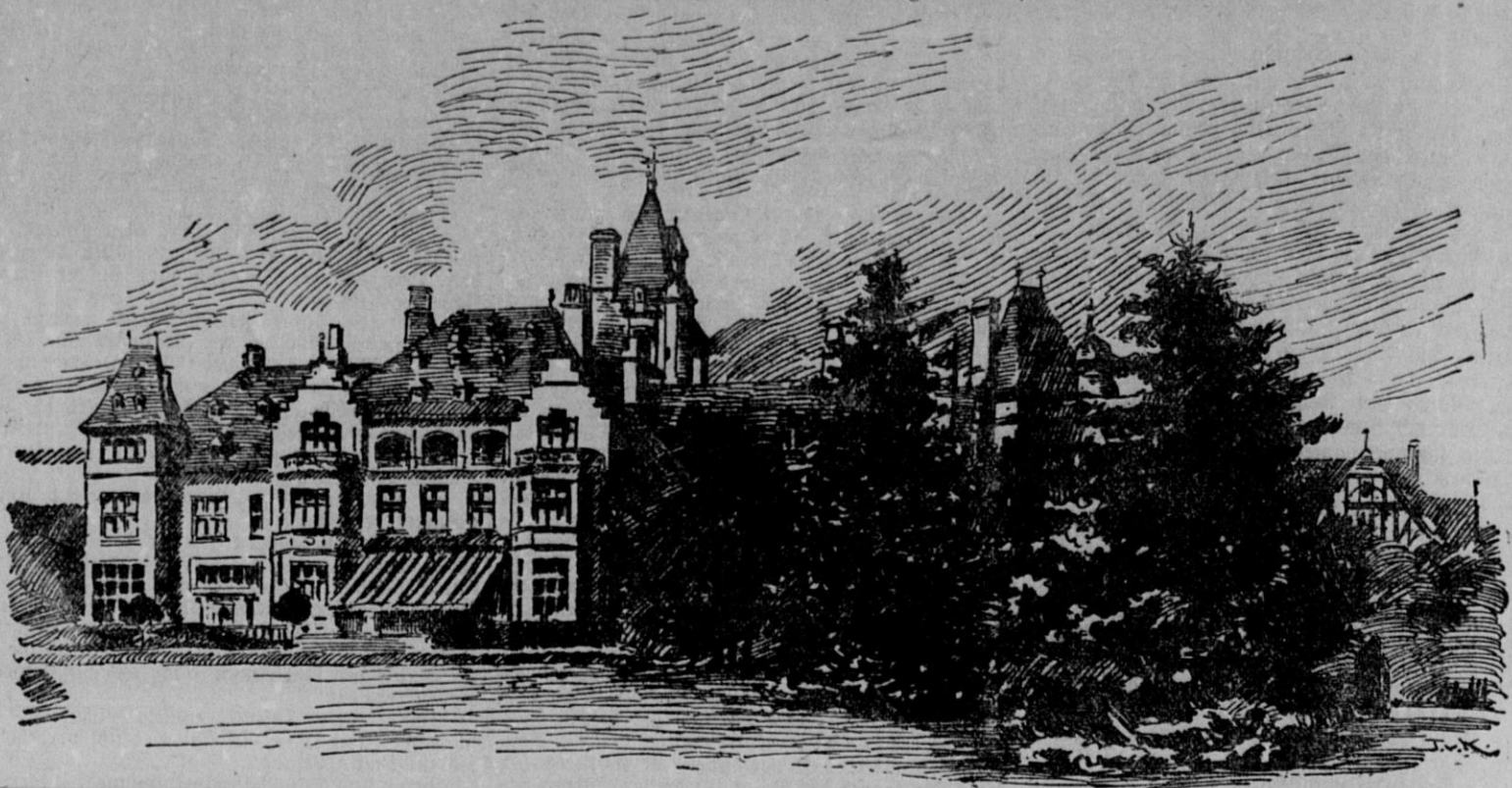
Ein neuer Stern! In Erlangen hat ein Studientermin der Sternwarte einen neuen Stern erster Größe entdeckt. Der neue Stern befindet sich in dem Sternbild des Perseus.

Der Giftmörder Jänike ist nun endgültig auf Grund längerer ärztlicher Beobachtungen für zur Zeit geistesgestört erklärt und von dem Potsdamer nach dem Moabitler Untersuchungsgefängnis gebracht worden. Jänike wird nur so lange dort bleiben, bis seitens der Stadtgemeinde Berlin, die dazu verpflichtet ist, weil Jänike dort seinen Unterstützungswohnsitz hat, seine dauernde Unterbringung in eine Irrenanstalt geregelt ist. Als man in Potsdam die Zellenthür öffnen wollte, ging dieselbe nicht auf, weil Jänike sie mit seiner Matrake und anderen Sachen verrammelt hatte. „Ich bin heute nicht zu sprechen!“ rief er, und erst, als man ihm vorredete, seine Frau und sein Kind wären zum Besuch da, räumte er die Hindernisse beiseite, so daß man die Thür öffnen konnte. So wird denn der abenteuerliche Mord an der Luise Bergner gerichtlich ungeführt bleiben.

Auf dem Eise eingebrochen. Auf einem Eisteich in Oberfeld sind am Dienstag nachmittag vier Knaben im Alter von sieben bis elf Jahren eingebrochen; zwei derselben wurden gerettet, zwei ertranken.

Hoffnungsvolle Burschen. Vor einigen Tagen wurde der 16 jährige Laufbursche Otto in Leipzig ermordet aufgefunden. Jetzt sind die Mörder Otos verhaftet und geständig. Es sind der 16 jährige Laufbursche Thiergen und der 14 jährige Schulfreund Willy Krost. Die beiden Mörder waren mit dem Ermordeten befreundet und gesehen ein, die That begangen zu haben, um den Otto seines Wochenlohns von 8,50 M. zu berauben. Sie trafen ihn in der Hospitalstraße und überredeten dann ihr Opfer, ihnen nach Thonberg, hinter dem neuen Johannisfriedhof, zu folgen. Dort überfielen sie den Nichtahnenden, versetzten ihm in bestialischer Weise 20 Messerstiche und Hammerschläge oben-

Schloß Cronberg im Taunus, der Witwenitz der Kaiserin Friedrich.



drein und schnürte ihm noch, weil er geschrien hatte, mit einem Lederriemen den Hals zu. Dann beraubten sie ihn. Der Lederriemen ist den Unholden zum Verräter geworden.

Eine Blutthat. In dem Dorfe Paddewisch bei Geestmünde erdrosselten zwei Einbrecher das Dienstmädchen eines Gastwirts. Einer der Ströche erschoss sich auf der Flucht vor der ihn verfolgenden Polizei.

Mutter und Sohn als Gymnasialabiturienten. Unter den diesjährigen Gymnasialabiturienten Schlesiens befinden sich, wie dem Glaser 'Gebirgsboten' mitgeteilt wird, die Witwe und der Sohn eines verstorbenen Landrats. Ihrem Gatten hat die Dame eine rührende Liebe bewahrt und sein Andenken durch aufopferungsvolle Hingabe an die Erziehung ihres Sohnes, sowie durch ganz hervorragende Wohlthätigkeit geehrt. In guten Vermögensverhältnissen, hat sie aus Liebe zur Wissenschaft und zu ihrem Sohne dessen Bildungsgang mit durchgemacht und wird nun in G. sich dem Abiturienten-Examen unterziehen, während ihr Sohn in N. seine Maturitäts-Prüfung ablegen wird.

Villau ist vom Eise völlig blockiert, sodaß Dampf weder ein- noch auslaufen können. Das Seetief sowohl wie der Vorhafen sind mit Eis vollständig angefüllt, stellenweise ist das Eis sechs Fuß übereinander geschichtet.

Eine Mißgeburt. Eine Einwohnervrau in Kanigden wurde, wie der 'Ges.' berichtet, in diesen Tagen von einer Mißgeburt erwidert. Das Kind hatte einen Leib, vier Beine, vier Arme, zwei zusammengewachsene Köpfe, vier Augen und zwei Ohren. Es ist gestorben.

Wo ist der Kneißl? Der Fasching ist, wie man aus München schreibt, vorüber und den Kneißl haben's noch immer nicht. Wohl wandelten die drei Faschingstage in München eine Menge Pseudo-Kneißl umher, aber der wirkliche Kneißl ließ sich nicht sehen und läßt sich von den Gendarmen nicht fangen. Viele Leute meinen, der Räuber sei über das große Wasser geschwommen; das ist aber nicht der Fall; sein Aufsuchen an verschiedenen Orten zeigt, daß er noch immer der Beherrscher der Gegend zwischen Dachau und Nibach ist. Nebenbei obliegt er dem Jagdsport, zumal in den ausgedehnten Wäldern des Barons Bld von Nibach und schlägt sich „so recht und schlecht“ durch den Winter. Das Gendarmenkommando ist zur Erkenntnis gelangt, daß es nicht im Stande ist, den Räuber einzuschließen und mit Gewalt zu fangen, darum hat es verschiedene eigens dazu errichtete Stationen wieder

aufgehoben und vertraut, daß der Zufall so günstig ist, Kneißl den Behörden in die Hände zu spielen.

Verhaftete Falschmünzer. Die italienischen Fabrikarbeiter Porzjo und Novalli, die in Brombach bei Bruch beschäftigt waren, wurden wegen Falschmünzerei gefänglich eingeliefert. Sie hatten mit Gipsformen Zweimarstücke (Jahreszahl 1896, Münzzeichen A) angefertigt und in Umlauf gebracht. Eine größere Anzahl Falsifikate und die benutzten Werkzeuge wurden beschlagnahmt.

Die Spieluhr als Diebstahlsfänger hat sich in Augsburg bewährt. Dort wurde abends in einer Gastwirtschaft ein trecher Einbruchsdiebstahl verübt. Es waren dort zwei Burschen eingekerkert, von denen der eine die Gaststube verließ, sich in die Wohnung des Wirtes schlich und dort einen Behälter aufbrach und Uhren, Ringe und sonstige Kostbarkeiten einsteckte. Er dann weiter nach Bargeld suchte, wurde eine Spieluhr sein Verräter. Er hatte diese für eine Geldkassette gehalten und zu öffnen versucht, wobei er aber das Spiel auslöste, sodaß die Doze zu klappern anfing. Dadurch wurde die Wirtin herbeigerufen, worauf der Einbrecher und sein in der Gaststube zurückgebliebener Genosse eiligst das Weite suchten, jedoch von der Polizei verhaftet wurden. Die Einbrecher entpuppten sich als kürzlich entlassene Zuchthäuser.

Ein Unglücklicher. In Karlsruhe hat sich der verheiratete Lokomotivführer Wendelin Westermann von einem Zug in selbstmörderischer Absicht überfahren lassen. Der Tod trat sofort ein. Westermann war seit einem Eisenbahn-Unfall, der ihn dienstunfähig machte, nicht mehr geistig normal; die Verzweiflung wieder hat den Unglücklichen, wie aus einem Brief hervorgeht, in den Tod getrieben.

Drei Frauen ertrinken. Aus Bozen (Tirol) wird gemeldet: Auf dem Sellajoch, einem Hochpasse zwischen Sella und der Langtöfelgruppe wurden drei Frauen aus Fassa ertrunken aufgefunden. Sie waren bei dem Uebergang von Gröden nach Campitello im Schneesturm verunglückt.

Ende eines russischen Malers. In Stuhlweissenburg wurde der russische Maler Theodor Butkewitz ertrunken aufgefunden. Butkewitz lebte seit Jahren in Ungarn und hatte eine bewegte Vergangenheit. 18 Jahre alt, trat er freiwillig in die russische Armee ein, wo der heldische Jüngling zur Beförderung für die Leibgarde des Zaren in Aussicht genommen war. Butkewitz machte sich in Anwesenheit der Vorgesetzten einer schweren

Majestätsbeleidigung schuldig. Zum Tode verurteilt, wurde er zur Deportation nach Sibirien begnadigt. Nach 24 jährigem Aufenthalte in den Weiminen gelang es ihm, zu entfliehen. Butkewitz war Alkoholik. Aus dem Wirtshaus kommend, schloß er am Sockel eines Denkmals ein, wo er der großen Kälte zum Opfer fiel.

Ein schlauer Photograph. Bei der Trauung des französischen Kammerpräsidenten Paul Deschanel ereignete sich ein lustiger Vorfall. Inmitten des großen Andranges, der vor der Kirche herrschte, gelang es einem Photographen, sich in die Kirche einzuschleichen und seinen Apparat aufzustellen und zwar — auf der Kanzel, wo er durch ein günstiges Halb-dunkel gedeckt und geschützt war. Niemand hätte daran gedacht, dort oben einen Eindringling zu suchen. Der indiskrete Photograph konnte also so viel Augenblicksbilder, als er nur wollte, aufnehmen, und erst als die großen Thüren der Kirche weit geöffnet wurden und das Tageslicht einbrang, entdeckte man den festen Mann, der sich mit seiner Maschine so ruhig niedergelassen hatte, als wenn er bei sich zu Hause gewesen wäre. Man setzte ihn natürlich sofort an die Luft. Aber was er gewollt hatte, war erreicht, und er machte sich sogar noch das Vergnügen, bevor er die Kirche verließ, den Kirchendiener, dessen entrüstete Physiognomie ihn belustigte, für künftige Geschlechter „festzuhalten“.

Der Degen Karls des Großen. Ein junger Abbe, der sich für einen ganz vorzüglichen Redner und Prediger hielt, predigte jüngst zum ersten Mal in der Domkirche einer französischen Provinzialstadt und nahm, als er die Kanzel verließ, mit aufrichtigem Bedauern die Glückwünsche und Komplimente der Kirchendiener entgegen. Nur sein Bischof, ein lebenswürdiger und geistreicher Greis, der sich gleichfalls unter den Anwesenden befand, schweigend beharrlich. „Monseigneur“, sagte der Abbe, den dieses Schweigen ärgerte, „könnte ich nicht auch Ihre aufrichtige Meinung über meine Predigt hören?“ — „Sie hat mich an den Degen Karls des Großen erinnert“, erwiderte der Bischof freudlich. Der Abbe war ganz stolz auf dieses „Lob“. „Der Degen Karls des Großen!“ rief er. „Er hat viele Siege davongetragen!“ — „D, es ist nicht das“, erwiderte der Greis; „er war lang und schlau.“

In dem drohenden Bergsturz im Schweizer Kanton Neuchâtel, über den kürzlich berichtet wurde, wird weiter gemeldet: Da die Gefahr eines Absturzes des vollständig unter-

„Sprechen Sie, liebes Fräulein, so lange Sie wollen. Es freut mich, wenn Sie mir Vertrauen schenken, und ich werde das selbe vor allem durch aufmerksames Zuhören zu rechtfertigen versuchen.“

Nachdem jene auf einen einladenden Wink der Kommerzienrätin blickt neben derselben Platz genommen hatte, begann sie ihre Erzählung.

„Mein Name ist, wie Sie bereits wissen, Bibby Woodkinson. Ich bin eine geborene Amerikanerin, und zwar aus dem südlichen Teil der Unionsstaaten, aus Louisiana. Nicht weit von der großen Hauptstadt New Orleans besaß mein Vater eine Farm am Mississippi. Seine frühere Wohlhabenheit wurde durch schwere Verluste, Unglücksfälle und Krankheiten untergraben, und ich stand erst im neunzehnten Lebensjahre, als beide Eltern an einem Leiber bei uns so häufig vorkommenden tödlichen Fieber dahinstarben.“

Wenige Monate später mußte ich mich als eine fast mittellose Waise entschließen, einem von meiner lieben Mutter auf dem Sterbebette geduldeten Wunsche zu folgen und jenseits des Ozeans bei unserer einzigen nahen Anverwandten Unterkunft zu suchen. Namas Schwester war nämlich in Deutschland an einen pensionierten Major von Braunfels verheiratet und hatte mich in früherer Zeit wiederholt schon zu einem Besuch eingeladen. Mein um zwei Jahre jüngerer Bruder fand bei einem Freund des Vaters in dessen Sanlungshaus dauernde Aufnahme, ich aber blühte nach unfähig schwerem

Abschied von ihm und den Ansehlichkeiten der Eltern hab' vom Verdeck eines Passagierdampfers aus mit thranenüberströmtem Antlitz auf die entweichenden Gestirbe meines Heimatlandes zurück. Erlassen Sie mir eine weitere Schilderung meiner Gefühle, gnädige Frau, denn wenn ich mir meinen damaligen Schmerz noch länger vergegenwärtigen wollte, würde ich kaum mehr fähig sein, meinen Bericht fortzusetzen.“

„Armes Kind!“ war die Kommerzienrätin bewegt ein. „Ich kann mich lebhaft in die bedauernswerte Lage hineinsetzen. Fahren Sie daher nur in der Erzählung des Thatsächlichen fort.“

„Der Aufenthalt auf dem Schiffe unter den vielen Landfremden, gleichgültigen, grockenteils ungebildeten und rohen Menschen ward mir zur beständigen Qual, so daß ich es in meinem Gemütszustande kaum beklagt haben würde, wenn unser Fahrzeug gescheitert wäre und die Fluten des Ozeans mich aufgenommen hätten. Erst gegen das Ende der Reise erfuhr ich eine mir wohlthuende Teilnahme und zwar seitens eines jungen, von Louisiana nach seiner deutschen Heimat zurückkehrenden Kaufmannes. Es war Ihr Herr Neffe Eugen Hellmuth, der bei Gelegenheit eines mir zugestohlenen kleinen Malheurs hilfreiche Dienste leistete, als ich mir nämlich eines Tages, auf einer nassen Schiffsbiele ausgleitend, den Fuß verstauchte. Wir sprachen uns während des letzten Bierles unserer gemeinsamen Reise wiederholt im Speisesaal oder auf dem Verdeck und das gütige Interesse, welches die einzige sich um mich be-

kümmern Person an mir nahm, veranlaßte mich zu ausführlichen Mitteilungen über meine Lage.“

Auch nach der Ankunft in Hamburg widmete mir Ihr Herr Neffe noch freundliche Fürsorge, bis unsere Reiseroute in Berlin sich trennte. Eine höchst traurige Erfahrung machte ich aber, als es mir endlich gelungen war, das Haus meines Onkels aufzufinden, denn die an einem rasch verlaufenden Brustleiden schwer darnieder liegende Tante starb leider schon vierzehn Tage nach meinem Eintreffen.“

Etwas länger als ein Jahr blieb ich bei meinem Onkel und führte bis vor wenigen Wochen dort ein recht zurückgezogenes Leben, indem ich mit einem langjährigen Diensthofen dessen Haushalt besorgte. Abgeschiedenheit von der Welt und Beschäftigung mit den häuslichen Funktionen und meinen Büchern würden mich befriedigt haben, wenn ich nicht zur innerlichen Ueberzeugung gelangt wäre, daß mein Onkel über meine Anwesenheit nicht besonders erfreut war, und zudem die Haushälterin, die ihre Nachvollkommenheit durch mich beschränkt sah, mich mit keineswegs freundlichen Blicken betrachtete. Dennoch wollte es mein Oheim in seinem Stolge nicht zulassen, daß ich mich bei Fremden in eine mehr oder minder dienende Stellung begeben.“

Eines Tages kündigte mir der Onkel zu meiner großen Ueberraschung an, daß er einen Badeort zu besuchen gedente, wohin ich ihn begleiten sollte. Dieser plötzliche Entschluß bestrebte mich um so mehr, als er, obwohl

Benfionist, immer noch recht rüstig war und kaum einer Kur bedürfte.“

Den wahren Grund der Reise sollte ich leider bald erfahren.“

Angesichts dessen, was ich noch zu erzählen habe, kann ich Ihnen, gnädige Frau, nicht verschweigen, daß lebensschafflicher Gang zu hohem Spiel ihn in jenen Badeort führte.“

Dort machten wir die Bekanntschaft eines italienischen Hauptmannes, des Grafen Antonio Zechini, der mir vom ersten Moment an eine höchst unsympathische Persönlichkeit war, aber mich vor allen auszeichnete, ja sogar nach den Mitteilungen des Onkels sich um meine Hand bewerben wollte.“

Meine fast entsetzte Weigerung bei erster Andeutung dieses Umstandes erklärte der Oheim für kindisches Vorurteil, und die Aufmerksamkeit des Grafen, der mir eine unerklärliche Scheu einflößte, wurden immer beängstigender.“

Nach kurzer Zeit erfolgte wirklich seine unwundene Erklärung. Alles, was ich von dem Onkel erwirken konnte, war eine dreitägige Bedenkzeit. Als mein natürlicher Bockmund schließe er sich, wie er äußerte, verpflichtet, auf diese Weise für mein dauerndes Glück zu sorgen, obgleich ich es in meinem Unverstande nicht als solches erkennen wollte. In Wahrheit wollte er sich vielleicht meiner auf eine ihm zusagende Art entledigen.“

In dieser namenlos peinlichen Lage sollte mich Ihr Herr Neffe wieder finden, als ich, während der Onkel am Spieltisch saß, in der

mit
und
eint
wird
und
ener
Mon
Zem
Auf
aufg
gefa
Trau
zu b
einig
gele
der S
der
der
und
werd
C
Abor
brann
bahn
hängt
Brie
recht
hinter
unred
gestell
und
Famil
Woch
N
an L
Banz
große
geffen
förmli
völlere
verw
T
leicht
deutli
feuert
schütel
ab un
Schuß
des de
Lung
ernst
T
Coristi
seiner
bahnte
einer S
stiegen
Friedr
durchg
sich her
der Br
wari be
unglück
das sch
die In
Lage.
mit der
zum F
ohne it
vorgef
fünftige
und so
Ei
burger
neller
geschick
mann
bühnt
lange
der im
weit n
seiner
ihre S
fie nicht
gefäßt
in die
von d
Gatin
Peterst
Alle
Werber
drängte
sich in
teilneh
vollstän
N
lein!
hatten
zu über
wackere
„D
son for
abhäng
behor
glück
noch ni
mit be
von ih
tumt o
der Dr
einer F
Un
Erchein
legierer
vorste
Ich
zu Gef
fand u
folgeb
nom S
wunden
einiges
keiner
selbst

minierten Berges der „Clusette“ täglich wächst und die Katastrophe, sobald Witterungswechsel eintritt, in irgend welcher Form unvermeidlich wird, haben sich nunmehr Regierung, Gemeinde und die Eisenbahngesellschaft Jura-Simplon zu energischen Schritten zusammengeschlossen. Seit Montag ist der gesamte Minenbetrieb der Zementfabriken des Gebirgsbezirks eingestellt. Auf den Bergbahnen wurden drei Wachtposten aufgestellt, welche durch Mörsergeschosse sofort die gesamte Einwohnerzahl von Noiraigue und Traversthal von dem Eintritt einer Katastrophe zu benachrichtigen haben. Ferner sind bereits einige Häuser, welche der größten Gefahr ausgesetzt sind, geräumt. Der Plan der Ableitung der Aeneise durch den Tunnel muß geologisch schwerfälliger halber aufgegeben werden. Nicht der Abbruch als solcher, sondern die Stauung der Aeneise wird für das ganze Thal Travers und Neuenburg zu einem schweren Schläge werden.

Ein eigenartiger Selbstmord wird aus Livorno gemeldet: Hier schloß sich auf einem Abort der Millionär Tagiuri ein und verbrannte dort 1 200 000 Lira italienischer Eisenbahnbonds nebst Nummernregister. Er hängte sich dann auf. In einem hinterlassenen Briefe erklärte er, er wolle die von ihm zu Unrecht angerechnete Erbschaft seinen Söhnen nicht hinterlassen, da Armut besser sei als der Genuß unredlich erworbenen Besitzes. Bei den anschließenden Nachforschungen in den Abzugskonten fand man 400 000 Lira unversehrt vor. Die Familie erklärt, Tagiuri habe in den letzten Wochen Spuren von Irresinn gezeigt.

Robeiten russischer Seeleute. Zahlreiche an Land heurückte russische Seeleute des Banzers Alexander II. verübten in Genua große Robeitereien auf den Straßen; sie vergriffen sich an Frauen, und es kam zu einem förmlichen Straßenkampf mit der empörten Bevölkerung. Mehrere Matrosen wurden schwer verwundet.

Durch einen Revolvererschuss schwer verletzt wurde in Lüttich die Gattin des dortigen deutschen Konsuls. Ein gewisser van Michelen feuerte in der Straße Pont Avroy wegen Eifersüchteleien auf einen Mann einen Revolvererschuss ab und verwundete ihn schwer. Ein zweiter Schuss traf die gerade vorübergehende Frau des deutschen Konsuls, die eine schwere Verletzung im Unterleib erlitt. Ihr Zustand ist ernst. Der Mörder wurde verhaftet.

Der Prinz als Lebensretter. Prinz Christian von Dänemark fuhr am Dienstag mit seiner Gemahlin auf einem Schlitten am Ostbahnhof (in Kopenhagen) vorbei, als das Pferd einer Droschke, in die eben zwei Herren eingesessenen waren, vor der Schlittenbede oder dem Federbusch, der die Schlittenglocken krönt, scheute, durchging und den umgeworbenen Wagen hinter sich herschleppte. In demselben Augenblick hatte der Prinz seinen Schlitten zum Stehen gebracht, warf der Droschke die Bügel zu und eilte dem verunglückten Gelehrten nach. Mit einem Griff brachte er das scheue Pferd zum Stehen und bereite dann die Insassen des Wagens aus ihrer gefährlichen Lage. Diese, zwei deutsche Herren, die eben mit dem Zuge angekommen und auf dem Wege zum Freihaus waren, dankten ihrem Retter, ohne ihn zu kennen. Erst als der Prinz davon erfahren war, erfuhr er, daß es der fünfjährige Chronologer war, der ihnen so schnell und so mutig geholfen hatte.

Eines Rufes wegen. Vor den Petersburger Gerichten spielt zur Zeit ein sensationeller Gattenmordprozeß, dem folgende Vorgeschichte zu Grunde liegt. Der reiche Kaufmann Kopytowski heiratete aus Liebe eine hübsche Sängerin. Das Ehepaar lebte so lange glücklich, bis der — Hausfreund, der indes die Freundschaft des Ehepaars noch weit mehr gewinn als die ständige Neigung seiner Frau. Diese gesteht in einem Brief an ihre Schwester, daß sie den Hausfreund, den sie nicht liebe, in übermütiger Laune einmal geküßt habe. Der Brief fällt durch einen Zufall in die Hände ihres Mannes und dieser wird von der Eifersucht gepackt. Er fordert seine Gattin zu einem Ausflug nach einer weit von Petersburg gelegenen Ortschaft an, wo das

Ehepaar in einem Gasthof absteigt. Am nächsten Tage hört das Personal des Hotels im Zimmer der Eheleute Schüsse fallen. Man hört noch die Stimme des Mannes: „Bergib mir, gib mir noch einen, einen Kuß!“ Dann wird die Thür aufgeschloßen, und den Blicken bietet sich das zärtlich intime und gleichzeitig grausam brutale Bild der in ihrem Bett ermordeten Frau und des vor ihr knieenden Gatten dar.

Ein graufiges Vorkommnis wird aus der russischen Gouvernementsstadt Radom berichtet: In Stanow im Radomer Gouvernement lebt eine geistesranke Frau, die oft ohne Aufsicht herumstreift und die umliegenden Dörfer unsicher macht. Eines Tages kam sie in das Dorf Rako, um ihrer Geflohenheit gemäß zu betteln, und fand eines der Bauernhäuser völlig leer, nur in der Wiege lag ein Säugling. Die Geistesranke nahm das Kind aus der Wiege, entkleidete es und legte es auf den Tisch; dann ergriff sie ein Küchenmesser und fing an, dem Kinde die Haut abzuziehen. Als sie damit fertig war, schnitt sie das Kind in Stücke, nahm ein Stück unter den Arm und schickte sich an, das Haus zu verlassen, als die Eltern des auf so gräßliche Weise hingemordeten kleinen Wesens eintrafen. Mit den Worten: „Willst du nicht auch etwas Gänsebraten?“ stopfte sie der Mutter das blutige Stück der Kindesleiche in den Mund und verschwand. Als die unglückliche Mutter begriff, was geschehen war, fiel sie tot hin — ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

In Philadelphia dingfest gemacht wurde der Kaufmann August Grothaus aus Dissen bei Osnabrück, der vor mehr als Jahresfrist flüchtig geworden war, nachdem er in der dortigen Gegend zahlreiche Geschäfte durch betrügerische Manipulationen empfindlich geschädigt hatte.

Afrikanische Steuere. Aus Mengo, der Hauptstadt des unter englischer Oberhoheit stehenden afrikanischen Staates Uganda, wird gemeldet: Der eingeborene Premierminister erklärt, daß die Eingeborenen Ugandas ihre Steuern für das laufende Jahr, die annähernd 1 200 000 Mk. betragen, bezahlt haben. Darunter befinden sich auch Bezahungen in Naturalien, bestehend aus fünf Elefanten, einem Zebra, zwanzig Schimpansen, mehreren Barzschweinen, Wasserantilopen, Stachelschweinen, Schlangen, Kranichen und zahlreichen Affen. Alle diese Geschöpfe sind im Regierungshauptquartier in Port Alice in Empfang genommen worden.

An der Pest sind in Kapstadt bis jetzt insgesamt 31 Personen erkrankt, darunter sechs Europäer. Sechs Personen sind gestorben, darunter ein Europäer. 24 Fälle stehen in ärztlicher Behandlung. Mehrere darunter sind sehr schwer und dünnen tödlich enden. Einer dieser Schwerkranken ist ein Europäer. Zwei neue Erkrankungen wurden am Montag aus der Stadt gemeldet. 25 Europäer, 32 Schwarze, 93 Kaffern und 9 Juder, welche mit Pestkranken in Verbindung gekommen sind, befinden sich auf der Isolierstation unter ärztlicher Beobachtung.

Neues aus Berlin.

Mit der Umgestaltung der Straße Unter den Linden wird es in diesem Jahre nichts mehr werden. Die für die architektonischen und gärtnerischen Arbeiten erforderliche Summe von dreieinhalb Millionen Mark figurirte zwar im Voranschlag für den Etat, wurde aber in der letzten Magistratsitzung gestrichen, da der Bauetat durch die neuerrichteten Schulhäuser schon fast zum Umsturz gebracht war.

Das Verbrechen-Album der Berliner Polizei enthält nach dem letzten erschienenen Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin in 17 Bänden 17 980 Photographien von 69 Mörder, 3633 Einbrechern, 1258 Taschendieben, 673 Ladendieben, 960 Schlafstellen dieben, 403 Bauernfängern, 1678 Betrüger und Hochraplern, 191 internationalen Verbrechern, 521 Kollis- und Palettodieben, 374 Landstreichern und 4546 sonstigen Personen. Mit Hilfe des Albums wurden 1898 180 Personen rekonstruirt.

Ein Ballon der Berliner Militär-Luftschiffer-Abteilung, der mit drei Offizieren der Abteilung und einem Ingenieur bemant war, landete nach etwa vierstündiger Fahrt am Mittwoch zwischen 12 und

1 Uhr mittags in der Nähe von Hammerstein in Westpreußen. Die Luftschiffer hatten die Absicht, schon unweit Danzig oder Elbing zu landen, gerieten aber plötzlich in eine dicke Schneewolke. In der sie umgebenden Dunkelheit wurde der Ballon von einem heftigen Wirbelwind erfasst und zur Erde gedrückt. Die Insassen warfen den Anker aus, der jedoch an einer Telegraphenstange und den Drähten der Leitung haften blieb. In demselben Augenblick erfolgte ein heftiger Knall und die Luftschiffer wurden mit dem Ballon in eine Riesgrube geschleudert. Glücklicherweise kamen sie ohne erhebliche Verletzungen davon.

4 116 952 Obdachlose hat der Berliner Asyl-Verein für Obdachlose, der seine 32. Jahresversammlung abhielt, bis jetzt in seinen Asyl-Unterstützung gewährt, und zwar 3 500 052 Männern und 616 990 Frauen und Kindern. Das Frauenasyl hatte im Januar d. die größte Frequenz, die es überhaupt je gehabt hat; es nächtigten dort 5137 Personen, darunter auffällig viel schulpflichtige Kinder.

Auf frischer That ertrapyt wurde ein Betrüger, der seit einiger Zeit die Besitzer von Apotheken brandschaltete. Der 23 Jahre alte obdachlose Stepper Felix Erhardt besuchte als „Mendant der Schuhmacherkasse“ Apotheken und gab Rezepte ab. Während er auf die Arznei wartete, fiel es ihm ein, daß er noch eine Besorgung zu erledigen, dazu aber nicht genug Geld bei sich habe. Auf seine Bitte wurden ihm dann je 5 Mk. gewährt. Natürlich ließ sich der Herr Mendant nicht mehr blicken. Sieben solcher Fälle waren schon angezeigt worden, als der Schwindler abgefaßt wurde. Er hat sogar noch mehrere andere eingehanden.

Erhängt und verbrannt hat sich in ihrer Wohnung eine 68 Jahre alte Altmosenpflanzlerin. Sie konnte Nachts nicht schlafen und fürchte die Nachbarschaft oftmals durch Pfirterei, die sie infolge pöbellicher Einbildungen ausübte. Deswegen sollte sie in ein Spital gebracht werden. Dem aber widerlegte sich die Alte mit aller Gewalt, und als ihr gedroht wurde, sie müsse die Wohnung räumen, beschloß sie, sich zu töten. Sie breitete die Sobelspane, die sie in ihrer Lagerstätte benutzte, auf dem Fußboden aus und entzündete sie in der Nacht. Als das Feuer weit genug vorgeschritten war, um nicht mehr erlöschen zu können, erhängte sich die Frau an ihrer Eingangstür, um mit zu verbrennen. Ihre Absicht hat sie auch zum Teil erreicht. Erst als der Fußboden des Zimmers durchgebrannt war, und die unter der Alten wohnenden Leute den Brand wahrnahmen, erbrach man den Eingang und fand die Alte tot und halb verbrannt.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Ausbeutung einer von Liebe erfüllten Frau lag der Anklage wegen sorgfältigen Betruges und Urkundenfälschung zu Grunde, welche vor der 8. Strafkammer des hiesigen Landgerichts gegen die unverblichene Emma Knyffack und den Arbeiter Paul Serrahn verhandelt wurde. Frau Maurermeister W. war Witwe geworden. Ihr Mann hatte ihr ein hübsches Vermögen hinterlassen. Infolge Erkrankung ihres Dienstmädchens nahm sie im Oktober v. die Angeklagte Knyffack als Aufwärterin an, eine höchst verlässliche, wegen Betruges vielfach vorbestrafte Person. Die Angeklagte mußte bald das Vertrauen ihrer neuen Dienstherrin zu erwerben. Eines Tages fragte sie Frau W., ob sie ihr die Karten legen solle, sie verstehe dies ausgezeichnet. Frau W. war damit einverstanden. „Sie werden nächsten wieder heiraten.“ Damit begann die Prophezeiung. Frau W. nickte, diese Ansicht war ihr keineswegs unangenehm. „Es ist eine Jugendliebe von Ihnen, ein höherer Beamter.“ Frau W. war überrascht. „Das stimmt!“ rief sie. „In den nächsten Tagen werden Sie einen Brief von ihm erhalten.“ schloß die moderne Pythia ihre Wahrsagung. Wichtig, am folgenden Tag erhielt sie einen Brief. Der Ober-Postsekretär H. die Jugendliebe der Frau W. schrieb ihr, daß er sie immer noch verehere, und nun, nach dem Tode ihres Mannes, sich der Hoffnung hingebte, das höchste Ziel zu erreichen. Zur Zeit befinde er sich einigermassen in der Klemme, er bitte die Adressantin, ihm umgehend unter einer bestimmten Chiffre 250 Mk. nach einem angegebenen Postamt postlagernd zu übersenden. Die glückliche Witwe beilligte sich, dem Wunsch Folge zu leisten. Nach zwei Tagen traf ein Brief ähnlichen Inhalts ein und dies wiederholte sich im ganzen fünfmal, bis die verblendete Witwe 1500 Mk. geopfert hatte, ohne daß ein Verdict in ihr aufstieg. Das Geld wurde von der Angeklagten Knyffack abgehoben, die jetzt mit ihrem Bräutigam, den Angeklagten Serrahn, in Sans und Braun lebte. Nachdem die Summen verbundet waren, wurde ein größerer Roup gegen die Witwe W. ausgeführt. Der Angeklagte Serrahn erschien bei ihr als angeleglicher Abgangler des Ober-

Postsekretärs. Derselbe befand sich in einer furchtbaren Lage. Er habe sich an amtlichen Geldern vergriffen und müsse sich das Leben nehmen, wenn er nicht sofort 1000 Mk. erhalte. Die Frau schloß sich noch keinen Verdacht, sie war bereit, ihrem „Zukunftigen“ zu helfen, ihrer Kinder wegen müsse sie aber einen Schuldschein haben. Wenn Serrahn mit dem Schein zurückgekehrt sei, werde sie ihm das Geld geben. Serrahn brachte einen Schuldschein, den er selbst geschrieben hatte. Erst einige Tage später wandte Frau W. sich an den Ober-Postsekretär, der ihr erklärte, daß er seit Jahren glücklich verheiratet sei und von dem ganzen Briefwechsel nichts wisse. Die beiden Angeklagten waren gefänglich, daß sie gemeinsam den Schwindel ausgeführt hätten, der Angeklagte, bisher unbekanntes Serrahn, beteuerte, daß er ein willensloses Werkzeug in den Händen der Knyffack gewesen sei und ihr zu Liebe noch weit schwerere Verbrechen begangen haben würde. Der Gerichtshof glaubte ihm und verurteilte ihn unter Zustimmung von milderen Umständen zu sechs Monat Gefängnis, während die Knyffack zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahr sechs Monat verurteilt wurde.

Niel. Das Kriegsgericht der Disziplinartion verurteilte den Obermatrosen Kalmer vom Küstenpanzer „Siegfried“ wegen thätlichen Vergeltens an einem Vorgesetzten zu einem Jahr Gefängnis.

Kulmbach. Am Mittwoch vormittag begann vor der Strafkammer des Landgerichts Baireuth die Verhandlung wegen Verwendung von Bierkoulour zur Färbung des von jeder Kulmbacher Bierbrauerei außerhalb Bayerns, insbesondere in Norddeutschland, zum Verkauf gebrachten schweren tiefstumpfen Exportbieres. Die Anklage ist gerichtet gegen die Vertreter sämtlicher Kulmbacher Exportbierbrauereien und zwar gegen zwanzig Brauerei-Beisitzer und Brauerei-Direktoren wegen Verwendung der Koulour und Verkaufs von Bierem mit solchem Zusatz, dann gegen vier Kaufleute Kulmbach, von welchen die Koulour bezogen war. Die Kulmbacher Bierbrauer verwenden neben Farbmalt noch Koulour aus Kartoffelschälrückständen. Das Farbmittel ist ein allseits intensives, so daß eine Vermengung von etwa 1:800 genügt, um die im Norden begehrte Farbe des Bieres zu erhalten. Die Verwendung solcher Koulour wird nach konstanter Gerichtspraxis als Verfehlung gegen das Nahrungs-mittelgesetz betrachtet, indem die bayerischen Gesetze lediglich Wasser, Maltz und Hopfen als zulässige Bestandteile des Bieres gelten lassen. Vor Jahresfrist wurde durch einen entlassenen Arbeiter gleichzeitig bei verschiedenen Behörden die Verwendung der Koulour angezeigt, worauf im Laufe des Jahres 1900 ausgebreitete Untersuchung erfolgte, die nunmehr zum Abschluß gekommen ist. Von den Bierhändlern und deren Bierabnehmern sagte ein Teil, daß ihm nicht bekannt war, daß zum Bier Koulour verwendet wurde, während wohl die Mehrzahl ausfagte, daß sie wußte oder sich doch denken konnte, daß nicht nur durch Farbmalt, sondern auch durch Koulour oder dergleichen das Bier gefärbt sein müsse. Ob das biertrinkende Publikum das gewußt habe, wußten sie nicht oder doch nur bezüglich eines größeren oder geringeren Teiles. Die Konsumenten sprachen sich alle dahin aus, daß das Bier außerordentlich gemundet habe und beliebt sei, und daß man unter keinen Umständen davon abgehen wolle. Allein ein Teil erklärte, keine Kenntnis von der Koulourverwendung gehabt zu haben. Wieder andere äußerten, daß sie selbst und ihr ganzer Bekanntenkreis die Verwendung gefahnt haben oder doch wenigstens eine größere Anzahl ihrer Bekannten. Uebrigens haben auch Zeugen erklärt, daß sie, nachdem sie von der Färbung mit Koulour unterrichtet worden seien, das Bier ganz gern weiter tranken. Der Preis des lichten Exportbieres wäre mit dem des dunklen Exportbieres fast durchaus gleich gewesen, ebenso wie bei dem einheimisch gebrauten lichten und dunklen Bier, wovon das dunkle unter Billigung der Geseßgebung mit Koulour gefärbt werde, ohne daß man auch hier je nach der Farbe beider Biere im Preise einen Unterschied mache. Es sei nur Frage der Vorliebe eines einzelnen, ob man helles oder dunkles wähle. Den Biergehalt schätzte man nicht danach. In Beziehung auf das Kulmbacher Bier wurde allgemein konstatiert, daß allerseits nur das ganz bunte Exportbier als echtes Kulmbacher betrachtet und verlangt wurde. Hier teilten die Zeugen sich wiederum in ihren Anschauungen. Die einen legten Nachdruck darauf, daß man das Bier, das immer ein sehr kräftiges und wohlbestimmliches gewesen, mit Rücksicht auf die dunkle Farbe sich als besonders gehaltvoll dachte, während andere befanden, daß sie darauf keinen besonderen Wert legten. Das Exportbier wurde ganz besonders als Aergtebier bezeichnet, weil es die Kräfte den Kranken gleichfalls empfahen, und es wurde ein Fall konstatiert, wo ein Arzt, nachdem ihm die Koulourverwendung bekannt geworden, diese als nicht gesundheitschädlich erklärte und bei seiner Empfehlung an die Patienten verblieb. — Das Urteil lautete gegen

Alles des sturpartes Platz genommen hatte. Werden Sie es der Vereinfachten und Bedrängten betragen, Frau Kommerzienrätin, wenn sich in der Freude über das Wiedersehen des teilnehmenden Beschüßers diesen über ihre Leiden vollständig unterrichtete?“
„Nein! Das werde ich nicht, liebes Fräulein!“ antwortete die alte Dame. „Auch Sie hatten ja früher schon Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß mein Eugen ein ehrbarer, maderer Junge ist.“
„Derr Hellmuth,“ fuhr Libby Woodkinson fort, „gab mir dringenden Rat, mich der abhängigen Stellung sofort zu entziehen, bevor diese vielleicht mein ganzes Lebensglück vernichten werde, aber ich konnte mich noch nicht entschließen, die mir bei Ihnen, seiner mir bereiten Worten gekleideten Frau Tante, von ihm in Aussicht gestellte vorläufige Unterkunft anzunehmen, denn gutwillig hätte mich der Onkel wohl kaum ziehen lassen, und vor einer Flucht scheute ich zurück.“
Unter Gespräch wurde durch unversehens Geschehen meines Oheims unterbrochen, und legterer behandelte Herrn Hellmuth, den ich ihm vorstellte, möglichst kühl, fast abstoßend.
Ich konnte diesen im Badeort nicht mehr zu Gesicht bekommen. Aber das Schrecklichste stand mir erst noch bevor: denn am nächsten Abend kam mein Onkel leichenblau vom Spieltische zurück und erklärte mir unumwunden, daß er nun nichts mehr besitze als ein einziges Reisegeld und seine Pension, die bei seiner schon vorhandenen Verschuldung für ihn selbst kaum ausreichte. Er könne nichts mehr

für mich thun und habe deshalb meine Hand dem Grafen Zechini auf wiederholtes Bitten definitiv zugesagt.
Meinem Flehen, mich nicht unglücklich zu machen, entgegnete er mit einem jähen Zornesausbruch und drohte, sich vor meinen Augen eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn ich sein verpöndetes Ehrenwort zu schanden mache. Dann sei ich eine Bettlerin, während mir an der Seite des reichbegüterten Grafen ein glänzendes Leben bevorstehe.
In ratloser Bestürzung über die furchtbaren Eröffnungen ergab ich mich wie ein willenloses Opferlamme in mein Schicksal. Noch am gleichen Abend fand meine Verlobung mit jenem Manne statt, bei der sich jedoch keine der teilnehmenden Personen in einer angemessenen Stimmung berand.
Am nächsten Tage verließen wir den Badeort, zuerst mit der Bahn in der Richtung nach Italien reisend, dann — ich weiß nicht, warum — plötzlich mit Pferdekarren ablenkend.
Hierbei sah ich, wie sehr der Graf meinen Oheim in der Gewalt hatte, da letzterer sich dem beiderseitigen Verlangen Zechinis, die Reiseroute zu ändern, obwohl unmutig und mit innerlichem Widerstreben fügte.
Noch während der Reise sollte ich dem Grafen angetraut werden, worauf das Reiseziel eines von dessen Gütern sein sollte.
So gelangten wir nach Disdori, wo Ihr Herr Neffe abermals als mein Schutzegeist erschien und mich, als Hausierer verkleidet, zur Flucht aufforderte.
Nun widerlegte ich mich seinem Ansinnen

nicht mehr, denn . . . doch — hier kommt er selbst, wie ich sehe,“ unterbrach Libby ihre lange Erzählung mit flüchtigem Erörtern, da soeben Eugen Hellmuth, der vermeintlich wandernde Händler aus dem „Grauen Bären“, jetzt in seine Stabtoilette gekleidet, auf der Schwelle des Salons erschien, dessen Thür ihm ein besterbes Lakai geöffnet hatte. Statt des großen schwarzen Vollbartes, den Eugen damals getragen hatte, war nur noch ein elegantes blondes Värtchen zu erblicken, und auch das Haupthaar war blond geworden. Nur die hübschen Züge waren geistvollen Gesichtes und die lebhaften Augen waren dieselben geblieben.
Nach der ersten Begrüßung teilte die Kommerzienrätin ihrem Neffen mit, daß sie nun von den Lebensschicksalen ihres lieben Oheims in Kenntnis gesetzt sei und ihre Teilnahme für seinen und ihren Schicksal sich hierdurch noch erheblich gesteigert habe. Sie könne unter solchen Umständen Libbys Flucht und Eugens Mithilfe nur billigen und erbotete sich, den Major v. Braunsfels, sofern dies möglich sei, über den jetzigen Aufenthaltsort seiner Nichte zu benachrichtigen. Wenn von einem Eingehen auf seine Pläne auch nicht mehr die Rede sein könne, so sei man ihm doch wohl diese eine Rücksicht schuldig, da Libby für die Annahme in sein Haus und Beherbergung während eines Jahres immerhin Verbindlichkeiten gegen ihn besthe.
Dem und Fräulein Woodkinson's Wille mögen entscheiden, liebes Tantechen,“ meinte Eugen nach dieser Erklärung. „Ehe aber dieser Brief abgeendet wird, halte ich mich für ver-

pflichtet, noch eine Eröffnung zu machen, von welcher ich dem Fräulein in Disdori und während der Flucht nur eine Andeutung gab, da ich ihre Gefühle gern geschont hätte. So will ich denn jetzt notgedrungen erzählen, daß ich Zeuge war, wie der Major v. Braunsfels an den Grafen Zechini gerade am dem Abend, an welchem die Verlobung stattfand, ganze Haufen von Gold und Banknoten verlor, wobei er immer bleicher und bleicher wurde, bis er sich zuletzt, an allen Gliedern zitternd, erhob, nachdem er den letzten Zettel seiner Brieftasche entnommen hatte. Da sah ihn der Graf mit einem eigentümlichen Lächeln an und folgte ihm dann in den Hintergrund des Spielsaales. Dort führten sie ein kurzes, halbblautes Gespräch, dessen untreuwilliger Zeuge ich, unbemerkt von ihnen in einer Fernenische stehend, wurde.
„Setzen Sie das Kleinod, um dessen Besitz ich Sie jüngst bat, als letzten Einsatz gegen die ganze Summe, die Sie bisher an mich verloren haben,“ waren die Worte des Grafen. Der Major zögerte aber nur für einen Moment. Dann entgegnete er mit unwillkürlich klingender Stimme: „Es gilt!“ Beide verfügten sich wieder zum Spieltisch, und das Schicksal entschied abermals zu Ungunsten des unglücklichen Mannes!“
Eugen verhartete einige Augenblicke in düsterem Schweigen und Libby verhielt ihr Antlitz. Hierauf fuhr der junge Mann fort:
„Athen Sie, Fräulein Woodkinson, ahnst du, Tante, welches Kleinod der Graf Zechini gemeint hatte?“
624 (Fortsetzung folgt)

20 Brauereibesitzer und Direktoren wegen fortgesetzten Vergehens der Nahrungsmittelfälschung, rechtlich zusammenfassend mit Vergehen gegen das Malzauflagegesetz Selbststrafen von 180 bis 800 Mk. verurteilt.

Wien. Wegen vorläufiger Körperverletzung hatte sich leghin die Baronin Regina Heine-Gelbern vor dem Strafrichter des Bezirksgerichts Wien zu verantworten. Die Angeklagte wurde beschuldigt, ihr Stubenmädchen blutig geschlagen und dann zu Boden geworfen zu haben.

Medizinische Wochenplauderei.

In der diesjährigen Faschingszeit ist eine Maske als besonders schneidig aufgefallen und hat sich bis jetzt zur allgemeinen Enttäuschung immer noch nicht bemastert. Trotz aller gemachten Anstrengungen, diese Maske zu entlarven, treibt sie ihr Spiel in jeder Hütte und in jedem Palast, oftmals mit schwerwiegenden Folgen weiter.

Wiederholt hört man von Vergiftungen durch Wurst, sodaß es interessant zu erfahren ist, wie das Wurstgift meistens entsteht. Bei geräucherten Würsten bilden sich an verschiedenen Stellen Fett- oder Wasserblasen unter der Haut, welche von eingedrungener Fleisch- oder Wurstbrühe herrühren mögen.

Auch über den Wert der Gewürze für die Verdauung wird vielfach gestritten. Während von einer Seite die Genussmittel als schädlich verworfen werden, wird von der andern auf ihre mächtige Wirkung für die Verdauung hingewiesen.

reicherer Menge abgefordert, die ihrerseits den Verdauungsstrafus zur geregelten Thätigkeit anregen. Aber auch hier liegt, wie in so vielen Streitpunkten, die Wahrheit in der Mitte.

Die Volkszählung

vom 1. Dezember 1900 ergab für das gesamte Deutsche Reich eine Bevölkerung von 56 345 014 Personen, davon sind 27 731 067 männlich, 28 613 947 weiblich.

An dieser Reichszahl ist Preußen mit 34,5 Mill., Bayern mit 6,2, Sachsen mit 4,2, Württemberg mit 2,3 Mill. beteiligt, so daß auf die vier Königreiche 83,41 Prozent der Reichsbevölkerung treffen.

Da bei der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 die Reichsbevölkerung auf 52 279 901, 25 661 250 männliche und 26 618 651 weibliche, sich belief, ist mithin die Einwohnerzahl in den letzten fünf Jahren um 4 065 113 oder 7,78 Prozent gewachsen.

Bergegenwärtig man sich die Ergebnisse aller seit Bestand des Deutschen Reiches veranstalteten Volkszählungen, wonach gezählt wurden:

Table with columns: am 1. Dez. 1871, Einwohner, Zuwachs von Jahrfünft zu Jahrfünft absolut, pCt. Rows include 1871, 1880, 1885, 1890, 1895, 1900.

Im ganzen hat die Einwohnerzahl des Reiches sich seit 1871 um 15 286 222, bei Ausschluß Helgolands um 15 283 997, also um 37,22 Prozent vermehrt.

Verglichen mit noch früheren Zählungsergebnissen, ist die Volkszahl von 1900 seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1855 mit 36 113 644 Einwohnern) um 20 231 370 oder 56,02 Prozent, seit den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts (1816 mit 24 833 396) um 31 511 618 oder 126,89 Prozent.

Was die anderen wichtigeren Kulturstaaten anlangt, so wird Deutschlands Bevölkerung mit 56 Mill. nur von Rußland (106,2 Mill. im europäischen Rußland) und von den Ver. Staaten von Amerika (76 Mill.) übertroffen.

Table with columns: Land, Jahr, Einwohnerzahl. Rows include Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Europ. Rußland, Italien, Schweiz, Frankreich, Belgien, Niederlande, Dänemark, Schweden, Norwegen, Großbrit. u. Irland, Ver. Staaten, Japan.

Ueber das große Schiffsunglück bei San Francisco

wird von dort unterm 22. Februar weiter berichtet: Wir haben hier seit langer Zeit in unserm Hafen keine derartige Aufregung erlebt wie sie heute morgen durch einen Schiffsunfall hervorgerufen wurde, der leider einen großen Verlust an Menschenleben verursacht hat.

zum Sinken zu bringen. An Bord des unglücklichen Schiffes mußten trotz der Energie des Kapitäns und seiner Offiziere wüste Szenen statgefunden haben, indem nach Aussage der geretteten Passagiere die Mannschaft nicht zu halten war und sich teilweise ohne Rücksicht auf ihre Pflicht als erste auf die Rettungsboote stürzte.

Zur Frage

des Infanteriegewehrs 98

bringt die „N. N. Z.“ eine Zuschrift, die sich mit den neuerdings in der Presse aufgetauchten Behauptungen beschäftigt, das Gewehr sei trotz der gegenteiligen Erklärung des Kriegsministers in der Budgetkommission des Reichstages nicht ein verbessertes Gewehr 88, sondern ein ganz neues, und der Unterschied in der Munitionsverpackung sei so schwerwiegend, daß hierin eine Gefahr für die Armee liege.

Die Behauptung, „nur die innere Bohrung des Lauges, „die der Waffentechnik poetisch die Seele nennt“, sei dieselbe geblieben, beweist, daß über die Bedeutung der Seele nicht ganz die richtige Vorstellung herrscht. Die Seele des Gewehrs nämlich und ihre Konstruktion ist — wie jeder praktische Waffenkonstrukteur weiß — das Wesentliche und Entscheidende bei der ganzen Konstruktion.

Was die äußeren Verbesserungen anbelangt, so sind sie in der Presse genügend erörtert und gemüßigt worden. Dagegen wird sich mit Rücksicht auf die verschiedene Verpackung der Munition wohl die Frage aufgebracht haben, ob die Verbesserungen allmählich eingeführt werden könnten, oder ob sie nur mit einer sofortigen allgemeinen Bewaffnung der Armee in ähnlichem Tempo wie seinerzeit bei Einführung des Gewehrs 88) unter Aufwendung sehr hoher Geldmittel erkauft werden könnten.

Wenn endlich getadelt wird, daß die deutsche Heeres-Verwaltung seit dem Kriege 1870/71 vier Gewehrmodelle eingeführt hat, andere Staaten dagegen nur zwei, so würde dies zunächst nur den Beweis dafür bringen, daß die deutsche Armee Mühe und Arbeit noch weniger gescheut hat, wie andere, um allezeit eine auf der Höhe der Technik stehende Infanteriewaffe zu besitzen.

stufenweisem Fortschreiten, ohne Rückschlüsse und stets in vorderer Linie glücklich überwunden, so darf man damit wohl billigerweise zufrieden sein.

Die Bahn der Zukunft.

Während bei den jetzigen mit Dampf betriebenen Schnellzügen durchschnittlich 60 bis 70 Kilometer, Streckenweise 80 bis 90 Kilometer zurückgelegt werden, hofft die zum Zweck des Studiums und der Erprobung der elektrischen Schnellbahnen zusammengetretene Studiengesellschaft mit ihren elektrischen Drehstromfahrzeugen eine Geschwindigkeit von 200 bis 250 Kilometer stündlich zu erreichen.

Genährte Herzwunden.

Die moderne Chirurgie ist mancher menschlichen Krankheit Herr geworden, sie hat es auch fertig gebracht, daß der Mensch heute nicht einmal mehr an gedrohenem Herzen zu Grunde gehen muß. Herzwunden können aus verschiedenen Anlässen entstehen, am häufigsten durch einen Schlag gegen die Brust, besonders nach einer reichlichen Mahlzeit, wenn der ausgedehnte Magen das Herz aufwärts und gegen den Brustkorb gedrückt hat.

Bekanntmachung.

Zusätzlich zu der Bekanntmachung betreffend die Eintragung der Firma „Spar- und Credit-Verein zu Wilhelmsburg“, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht wird veröffentlicht: „Die Haftsumme der einzelnen Genossen beträgt je 1000 — Eintausend — Mark für jeden erworbenen Geschäftsanteil. Jedem Genossen ist Beteiligung auf mehrere, jedoch höchstens 3 — drei — Geschäftsanteile gestattet.“

Harburg, 16. Februar 1901.
Königliches Amtsgericht I.

Am Dienstag, den 5. März,

3 Uhr Nachmittags,
verkaufen wir öffentlich gegen Meistgebot in der Gastwirtschaft des Herrn **E. Schulte**, Schauffee, für Rechnung den es angeht:

1 sechsjähr. trüchtige Stute, Ende März folgend, 1 sechsjähr. Wallach, 1 Pony u. S. m.
Reiherstieg-Harburg.
Gustav Fink, W. Dohm, Makler.

Ein **Schuppen** mit Stallraum großer für 2 Pferde, direkt an der Straße gelegen, ist zum 1. April zu vermieten.

J. Spangenberg, Schulstr. 218.

Zu verkaufen ein großer Posten lange blaue **Planzkartoffeln**, auch eine Partie **Runkelrüben**.

W. Wülken, Kirchdorf 155.

Dieselbst sind auch 2 gute Ziegen zu verkaufen.

Lange blaueimende Kartoffeln hat zu verkaufen

P. Hagel, Busch Nr. 71.

Zu verkaufen ein Stall in gutem Zustande, mit oder ohne Ziege, sowie Winterfutter.

J. Skrzypk, Henrietenstr. 248.

Empfehle meine

Engl. Strickwolle

zum Preise per 1/2 Pfd.
M. 1.—, 1.25, 1.50 und 1.90
in allen Farben.

F. J. Koch, Hamburg,
Holzbrücke 2, beim Hopfenmarkt.



Engl. Patent-Fischmehl der Liverine Limited, England.

Bestes Kraftfutter für Geflügel, erhöht bedeutend die Eierproduktion, besonders geeignet zur Aufzucht junger Küden, schützt vor Verlust. 50 Kilo 18 M., 25 Kilo 9.50 M., 12 1/2 Kilo 5 M., 5 Kilo 2.50 M. franco gegen Nachnahme.

Alleinverkauf für Wilhelmsburg: H. Gudehus, Meyerstraße.

1895 auf der Hamburg-Altonaer Geflügel-Ausstellung mit dem 1. Preis ausgezeichnet.

Hafer- und Roggenfutter- und Streustroh
— billigste Bezugsquelle —
J. J. Flügge, Harburg, Mühlenstr. 28.

Beinwunden,

Flechten u. andere Hautkrankheiten

behandelt

C. Ahlschwedt,

Altona,

Al. Freiheit Nr. 2.

Täglich 10—4 Uhr.

Montags und Dienstags auch Abends von 6—9 Uhr.



Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, sämtl. Unterleibsleiden behand. schnell u. gewissenh. nach 28jähr. prakt. Erfahrg.: **Mentzel, Hamburg,** Seilerstraße 27. Auswärtige brieflich.

Sämtliche Neuheiten in

Korsetts

sind eingetroffen.

F. J. Koch, Hamburg,

Holzbrücke 2, beim Hopfenmarkt.

Gr. Ausverkauf

wegen Aufgabe des Lagers in Manufaktur-, Weiß- und Wollwaaren, sowie Arbeiter-Artikeln zu jedem annehmbaren Preise.

J. Goldmann, Vogelhüttendeich 286.

Mitte März findet über den Rest der Waaren Auktion statt.



Zum Familienfest

Ist der Waschtage geworden, seit der Wäscherinnen bester Freund

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke „SCHWAN“, Ihnen die mühsame, das Gewebe angreifende Arbeit des Reibens erspart und ohne Bleiche blendend weiße Wäsche giebt.

Man verlange es in allen Geschäften.

Heinr. Niemann,

Hamburg,

Schaarsteinweg 64-66.

Besatz-Artikel:

Schwarze Posamentborden Mt. 5, 10, 25

Schwarze Perlborden Mt. 8, 12, 20, 30

Aparte Neuheiten in gestickt. Chiffonborden, schwarz und farbig.

Reizende Neuheiten in Goldbesätzen.

Großes Lager seidener u. baumwollener Spitzenstoffe.

Balancienestüll, creme, 100

Spachtelstoff, weiß, creme und schwarz, 180

Schwarzer Perltüll 350, 400

Neuheit: türkische und reine Seide, reizende Dessins.

Neuheit: Knöpfe, Gürtelschnallen und -Schlösser.

Zur Konfirmation:

Weißer Unterrock mit Festons 115, 140, 175

do., I. Dual mit breitem Volant, 275, 300

Baumw. Placelröcke 175, 200

Zuchröcke m. Besatz 225, 300, 350

Damen-Hemden mit Herzpasse, I. Stoff, 140, 160

Damen-Beinkleider mit Festons 100, 125

Geftr. halbiv. Damenstrümpfe 50

Reinw. Kaschmir-Strümpfe 85

Glace-Handschuhe für Konfirmanden, m. Druckn., 120

Brautkleider und -Kränze.

Arbeiter: Jarchendhemden 120

140, 175

Arbeiter: Oxfordhemden, gar. waschicht, 165, 185

Geschäfts-Empfehlung.

Dem geehrten Publikum von Wilhelmsburg die ergebene Mitteilung, dass ich mich seit Kurzem hierselbst als

Maler

etabliert habe.

Ich empfehle mich zur prompten Ausführung aller in meinem Fache vorkommenden Arbeiten zu den billigsten Preisen. Hochachtungsvoll

Albert Müller, Reiherstieg, Vogelhüttendeich 286 III.

Gustav Fink,

beeidigter Haus-, Geld-, Gütermakler, Auktionator, vermittelt An- und Verkäufe von Grundstücken, Häusern, Geschäften.

Komptoir: **Reiherstieg, Fahrstrasse.**

Sprechstunden: Dienstags, Donnerstags u. Sonnabends Morgens v. 10 1/2-11 1/2 Uhr.

Wilhelmsburger Bade-Anstalt

ist täglich geöffnet für Dampf-, Bannen-, elektrische und medizinische Bäder, sowie für Packungen und Massage (jedoch müssen die elektrischen und medizinischen Bäder vom Arzt vorgegeschrieben sein.)

PATENTE etc. schnell & gut Patentbüroau. SACK-LEIPZIG

für Behörden, Vereine und Private. ***
Fahnen Hannover, Fahnenfabrik Reinecke.

Gesucht zum 15. März ein sauberes Mädchen, welches kinderlieb ist. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zu vermieten an jungen Mann ein möbliertes Zimmer. Zu erst. in d. Exp. d. Bl.

Zu vermieten zum 1. April zwei freundliche Wohnungen mit 3 Zimmern und Küche. Wasser und Kloset im Hause.

S. Hausmann, Vogelhüttendeich Nr. 330.

Eine Parterre-Wohnung mit Gartenland zum 1. April zu vermieten. Näheres

Schlachter Martin Ohl, Zenerseite.

Zum 1. April ist noch eine geräumige Wohnung zu 180 M. zu vermieten. C. Bartels, Neuerweg 239.



Turn-Verein Jahn von 1895.
Generalversammlung
am Dienstag den 5. März, Abends 9 Uhr.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Turnrat.

Wilhelmsburger Männer-Ruder-Klub v. 1895.

Donnerstag, 7. März 1901:

Wohlthätigkeits-Konzert

zum Besten bedürftiger Konfirmanden der Gemeinden Stillhorn im Salon des Herrn **H. Brillau**, Kirchdorf.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Die Konzert- und Ballmusik wird von der Kapelle des Kgl. Musik-Dirigenten a. D., Herrn **Ludewigs, Harburg**, ausgeführt.

PROGRAMM.

- I. Teil.
- Die Hochzeitsreise. Marsch..... G. Rosenberg.
 - Ouverture zur Op.: „Wenn ich ein König wär“ A. Adam.
 - Des Kriegers Traum vor der Schlacht. (Streich-Quintett)..... E. Eule.
 - Auftreten des Humoristen Herrn Hensel.
 - Traum nach dem Ball. Fantasie..... H. Lumbye.
- II. Teil.
- Ouverture zur Operette „Banditenstreiche“... F. von Suppé.
 - Alles fürs Kind. Original-Posse..... Paul Hübler.
 - Paraphrase über das Lied „Wie schön bist du“ E. Neswada.
 - Fantasie über das Lied „Wenn ich mich nach der Heimat seh“ für Tubus-Campanophon (H. Heuer)..... Th. Rau.
 - Musikalische Täuschungen. Potpourri..... A. Schreiner.

BALL

Änderungen im Programm bleiben vorbehalten.



1. Wilhelmsburger Variété
(Joh. Reimers).

Heute Sonnabend und morgen Sonntag: **Grosse Spezialitäten-Vorstellung**

des neu engagierten Personals:

Fräulein **Selma Mühle**, Chansonette,
Fräulein **Hermine Pässlen**, Kostüm-Soubrette,
Herr **Oskar Spatoni**, Humorist,
Fräulein **Angela Hertzog**, Lieber-Sängerin,
wozu freundlichst einladet

Joh. Reimers.

Zur gefl. Kenntnissnahme! Die Vorstellungen finden vorläufig nur noch Sonnabends und Sonntags statt.

C. A. Suhr's Salon

Morgen Sonntag:

Grosse Extra-Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

Entree frei.

C. A. Suhr.

J. F. Rassmann's Etablissement.

Morgen Sonntag:

Grosse Extra-Tanzmusik.

Es ladet freundlichst ein

Heinrich Sievert.

Fährhaus C. Wolkau,

Reiherstieg.

Morgen Sonntag:

Grosse Tanzmusik.

Es ladet freundlichst ein

Carl Wolkau.

Standesamts-Nachrichten von Wilhelmsburg

in der Zeit vom 26. Febr. bis 1. März cc.

Geboren:

Dem Arbeiter St. Gebstl 1 Sohn. Dem Bautechniker P. H. Bolter 1 Sohn. Dem Schlosser J. W. Beder 1 Sohn. Dem Arbeiter E. Kaackshies 1 Tochter. Dem Bahnarbeiter J. J. F. Aul 1 Tochter. Dem Arbeiter B. Heimisch 1 Sohn. Dem Schiffer J. Stardjohann 1 Sohn.

Aufgebote:

Zimmermann B. Frigge und C. Flügge hier. Tapezier und Dekorateur C. R. J. Beydlig in Hamburg und M. Clasen hier. Bote H. W. A. Meyer hier und A. H. Hammann in Gauenfel. Arbeiter K. F. W. Engelmann und A. F. C. Franke hier.

Geschließungen:

Schuhmacher C. G. Jaszweit in Hamburg mit W. Nowat hier.

Sterbefälle:

Des Arbeiters J. Burzinski Sohn, 1 M. 23 J. Des Arbeiters G. Ch. P. S. Brandenburg Sohn, 1 J. 2 M.

Standesamtliche Nachrichten von Henjof für Monat Februar 1900.

Geboren:

Dem Kesselschmied A. Eichhoff 1 Sohn. Dem Schlachtermeister W. Brandenburg 1 Sohn. Dem Arbeiter G. Barneke 1 Sohn. 1 weibliches uneheliches Kind.

Sterbefälle:

1 weibliches uneheliches Kind.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-luth. Kirche zu Reiherstieg.

Sonntag, den 3. März:

Vorm. 9 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl Herr P. Janßen.

9 1/2 " Gottesdienst. Predigt Fr. P. Mannes.

11 1/2 " Kinderlehre.

Nachm. 1 1/2 " Kindergottesdienst.

" 4 " Verj. des Jugend-Vereins.

" 6 " Verj. d. Männervereins.

Baptisten-Kapelle.

Sonntag, den 3. März 1901:

Vormittags 9 1/2 Uhr: Predigt.

11 " Sonntagsschule.

Nachmittags 4 " Predigt.